

Herold der Wahrheit

„Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet.“ 1 Theff. 5, 21.

2. Jahrgang.

Basel, Schweiz, September 1885.

No. 9.

Herold der Wahrheit.

— eine —

Religiöse Monatschrift

Herausgegeben von der Gemeinschaft der

Adventisten vom siebenten Tage.

— Gedruckt —

Der Erklärung biblischer Wahrheiten, insbesondere der Prophezeiungen, die sich auf die Wiederkunft Christi beziehen, und der notwendigen Vorbereitung auf jenes Ereigniß.

Abonnements-Preis (portofrei)

1 Exemplar jährlich . . .	Fr. 5.—Mk. 4.—
„ Exemplar halbjährlich . . .	Fr. 2.50—Mk. 2.—
„ Exemplar vierteljährlich . . .	Fr. 1.25—Mk. 1.—
5-10 Exemplare jährlich . . .	Fr. 3.75—Mk. 3.—

Bureau: Weisweg 48. Basel.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift fängt mit Januar an. Man kann aber auch im April, Juli und October darauf abonniren. Zieht man vor, den Abonnementsbetrag in schweizerischen oder deutschen Freimarken einzusenden, so kann man solches thun. Es werden jedoch alle schriftlichen Mittheilungen, sowie Geldsendungen portofrei erbeten.

Abreije: **W. L. Whitney,**

Bureau des „Herold der Wahrheit“

Basel, Schweiz.

Allgemeine Artikel.

Die letzten Tage und der Tod Luthers.

Von **C. C. Stowe.**

Zweiter und letzter Artikel.

Wir kommen jetzt zu den letzten Lebensereignissen Luthers. Den 14. Februar 1546 schickte er nach zweien Geistlichen und empfing das hl. Abendmahl. Den folgenden Morgen predigte er zum letztenmale und zwar über den Text Matth. 11, 25-30.

Den 16. Februar sprach er während des Nachteffens mit vieler Heiterkeit über die Kürze des menschlichen Lebens. Unter andern Bemerkungen äußerte er auch: „Wenn ein Kind im ersten Lebensjahre stirbt, so werden wahrscheinlich tausend bis zweitausend mit ihm der Ewigkeit zueilen; wenn aber ich im Alter von zweiundsechzig Jahren sterbe, werden kaum sechzig oder hundert meines Alters am selben Tage sterben.“ Da man ihn fragte, ob man in der andern Welt seine Freunde wiedererkennen werde, entgegnete er: „Da Adam nach seinem Schlafe erwachte und Eva an seiner Seite erblickte, öffnete er keineswegs erstaunt den Mund, um zu sagen: ‚Wer bist du? Woher kommst du?‘ sondern er rief aus: ‚Das ist Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleische!‘ Obgleich er sie nie zu-

vor gesehen hatte, fühlte er durch Mark und Knochen, daß sie es sein müsse und keine andere sein könne; dasselbe werden auch wir empfinden, wenn wir in der Ewigkeit erwachen und unsere Lieben uns umschweben werden.“

Sein Appetit war vorzüglich, er nahm seine Mahlzeiten sehr heiter, und machte die Bemerkung, daß seit er in seine Vaterstadt zurückgekehrt sei, die Nahrung ihm wieder denselben Geschmack zu haben scheine wie damals, als er noch ein kleiner Knabe war.

Den Morgen des 17. Februars schien er so unwohl, daß der Graf von Mansfeld ihn bat, heute nicht an die Arbeit zu gehen, sondern das Zimmer zu hüten. Er willigte ein, empfing Niemanden und man brachte ihm seine Mahlzeiten aufs Zimmer. Indessen sagte er Nachmittags, daß er seine Mahlzeiten nicht alleine genießen könne, es sei so traurig und ungemüthlich, er wolle hinabkommen und mit der Familie speisen. Seine zwei Söhne, sein Freund, der Doktor Jonas, und sein Bedienter Ambrosius waren bei ihm. Er ging im Zimmer auf und ab und sagte endlich: „In Eisleben bin ich geboren; wie wäre es, wenn ich auch daselbst sterben müßte!“ Er beklagte sich über Beklemmungen beim Athemholen, ging dann zum Fenster und öffnete es; seine Lippen bewegten sich, und man vernahm ein leises Murren, wie von einem ernstlichen Gebet. Da sein Diener Ambrosius voraussetzte, daß er der Stütze bedürfe, trat er leise hinter ihn und hörte ihn in folgendem Sinne sprechen: „Herr, mein Gott, himmlischer Vater, ich flehe dich an im Namen deines geliebten Sohnes Jesus Christus, den ich durch deine Gnade erkannt und geprediget habe, daß du nach deiner Verheißung und zur Ehre deines Namens gnädiglich meine Bitten in diesem Augenblicke anhören wollest. O gib, daß nach deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit gegen mich, das Licht des Evangeliums, das jetzt auf der Erde zu leuchten begonnen hat, überall an die Stelle der schrecklichen Abtrünnigkeit, Finsterniß und Blindheit des Papstes trete, bevor der große Tag des Gerichtes herannahet, der nicht ferne mehr sein kann, sondern nahe vor der Thüre steht; erhalte außerdem die Kirche meines lieben Vaterlandes rein bis zum Ende, in der strengen Ausübung der Wahrheiten deines heiligen Wortes, und bewahre sie in deiner Gunst, auf daß die ganze Welt erkenne, daß du es bist, der mich gesandt hat, dein Werk auszuführen. Ach, mein Herr und Gott, Amen, Amen!“ Keiner der Anwesenden sprach ein Wort. Sie standen unter demselben Eindruck, wie Jakob bei Bethel: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Er nahm abermals seinen Platz ein und sagte zum Doktor Jonas und seinen Söhnen: „Ach

wie verlangt es mich danach, daß diese Angelegenheit der Grafen Mansfeld ins Kleine gebracht sei, damit ich nach Hause zurückkehren könnte, um mich selbst in meinen Sarg zu legen und meinen Körper den Würmern zur Speise zu übergeben!“

Michael Coelius, Pfarrer in Eisleben, kam, um nach ihm zu sehen, und Luther sagte zu ihm und dem Dr. Jonas: „Bittet unseren sieben Herrn und Gott, daß alles sich gut mache für ihn und seine Kirche, denn das Tridentiner Concil ist in großer Wuth.“ Er beklagte sich über Schmerzen in der Brust und bat, daß man ihn mit wollenen Tüchern reibe, was auch sofort geschah. Darauf hin fühlte er sich besser und zur Stunde des Nachteffens ging er hinunter und aß mit gutem Appetit mit der ganzen Familie. Da er bemerkte, daß die ganze Gesellschaft fast in Verzweiflung war, fing er an, sie mit großer Heiterkeit zu unterhalten, und durch zwei oder drei seiner immer vorrätigen geistigen Witze, machte er sie alle von Herzen lachen.

Nach dem Nachteffen klagte er abermals über Schmerzen auf der Brust und verlangte, mit wollenen Tüchern gerieben zu werden. Sie baten, einen Arzt holen zu dürfen; allein er verweigerte es. Um neun Uhr begab er sich mit seinen beiden Söhnen, Martin und Paul, dem Dr. Jonas, dem Pastor Coelius und seinem Diener Ambrosius in sein Zimmer. Er legte sich zuerst auf ein Sopha, das in einem kleinen, an sein Zimmer anstoßenden Vorzimmer stand und schlief ungefähr anderthalb Stunden. Hierauf erwachte er und befahl seinem Diener, sein Bett zu wärmen. Dann stand er von dem Sopha auf, entkleidete sich selbst, hüllte sich in einen Schlafrock, ging nach seinem Bette und legte sich nieder. Da er seine Söhne und seine übrigen Freunde voll Sorge um sein Bett stehen sah, forderte er sie auf, schlafen zu gehen; sie baten aber inständig, bei ihm bleiben zu dürfen, und er machte keine Einwendungen mehr, sondern drehte sich mit dem Gesichte gegen die Wand und schien zu schlafen. Sein Diener Ambrosius sagte, daß er die Augen nicht wirklich schloß, sondern daß er aufmerksam die fliegenden, durch das flackernde Licht gebildeten Schatten an der Wand zu verfolgen schien. Um halb zwölf Uhr sagte er dem Diener, im kleinen Zimmer Feuer anzuzünden, und kurze Zeit nachher, rief er mit einem Ton der Niedergeschlagenheit: „O Herr, mein Gott!“ Seine Freunde umringten ihn alsogleich, und er sprach zum Dr. Jonas: „Ich fühle einen sehr heftigen Schmerz an der Stelle, des Herzens und glaube, daß ich sterben werde.“ Sie rieben ihn von Neuem mit Flanelltüchern, und die traurige Nachricht, daß Luther sterbend sei, verbreitete sich in der Familie und der Stadt.

Die beiden größten Aerzte der Stadt waren sogleich bei seinem Bette; der Graf von Mansfeld kam eifertig herbei und brachte flüchtiges Salz, das damals erst entdeckt worden, mit sich. Die Gräfin, seine Gemahlin, der Graf Johann Heinrich von Schwarzenburg mit seiner Frau, sowie der Doktor Aurifaber, der besondere Freund und Biograph Luthers, folgten bald darauf.

Luther fühlte sich bald besser und erhob sich ohne Hülfe, spazierte zwei bis dreimal im Zimmer auf und ab, ging dann in das kleine Vorzimmer und legte sich abermals auf das kleine Sopha. Es war gegen ein Uhr Morgens. Bald nachdem er sich niedergelegt hatte, hörte man ihn auf lateinisch sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erkaufte, o Herr und Gott der Wahrheit.“ Die Gräfin von Mansfeld wünschte, daß er einige Mittel nähme, die sie mitgebracht hatte; allein er erwiderte, daß seine liebe Katharina ihn, in der Sorge um ihn, kurz vor seiner Abreise eine kleine Kiste mit Erfrischungen und Medicinen für ihn zusammengepackt habe, und daß er es, wenn er etwas einnehme, vorziehe, von diesen zu nehmen. Sein Sohn ging zu dem Koffer, nahm heraus, was Luther verlangte und gab es ihm. Er nahm zwei, drei Sachen, führte sie an die Lippen und ermahnte seinen Sohn, niemals die Güte seiner Mutter zu vergessen. Kurz nachher sagte er: „Guter Gott, ich habe furchtbare Schmerzen, ich muß wohl gehen.“ Hr. Coelius entgegnete ihm: „Ehrwürdiger Vater, rufet unsern Heiland Jesum Christum an, unsern Hohepriester, unsern einzigen Mittler; für ihn habt ihr das große Werk gethan; Gott wird Euch gnädig sein, so daß Ihr wieder geneset.“ „Nein,“ sagte Luther mit Festigkeit, „ich fühle schon den kalten Todesschweiß—ich gebe den Geist auf—die Schmerzen nehmen überhand!“ Darauf betete er in deutscher Sprache: „Himmlicher Vater, ewiger barmherziger Gott, Du bist uns offenbaret worden durch Deinen theuren Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, den ich bekannt, gepredigt und angebetet habe als meinen einzigen Heiland und Erlöser, während die Gottlosen ihn beschimpft, gelästert und verfolgt haben. D nimm meine arme Seele zu Dir.“ Dann rief er rasch hintereinander dreimal auf lateinisch aus: „Ich übergebe meinen Geist in deine Hände.“ Er fügte dann bei: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Nach einem Augenblick des Schweigens, sprach er abermals auf deutsch: „O, himmlischer Vater, obgleich dieser Körper in Trümmer fällt, und ich dieses Leben verlassse, so weiß ich dennoch gewiß, daß ich für immer Dir angehören werde, und daß Niemand mich aus Deiner Hand reißen kann.“ Dann fügte er in heiterem Tone auf lateinisch bei: „Unser Gott ist ein Erretter—unser Herr erlöset vom Tode.“

Er schien rasch abzunehmen, und die Gräfin von Mansfeld gab ihm von Neuem einige Labungsmittel und rieth, ihn mit Spirituosen einzureiben. Dann sagte der Dr. Jonas zu ihm: „Vielgeliebter Vater, haltet Ihr noch an Christum, dem Sohne Gottes, als unserm Heiland und Erlöser fest?“ Seine gebeugte Gestalt richtete sich noch einmal auf, seine hellbraunen Augen glänzten voll Verständnis,

und er antwortete mit klarem durchdringendem Tone: „O ja.“ Dann kreuzte er die Hände über der Brust, wendete sich etwas zur Seite und fing an, sanft und ruhig zu athmen, wie ein schlafendes Kind. Seine Augen wurden starr in ihren Höhlen; die Todtenfarbe begann rasch sein Gesicht zu überziehen, als einer der bei ihm gegenwärtigen Wachenden, welcher ein Jugendgefährte von ihm war, und bei schlechtem Wetter oft seinen Liebling Martin auf seinen Armen zur Schule getragen hatte, in diesem schrecklichen Augenblicke den mächtigen Reformator ganz vergaß und nur noch an den Freund seines Herzens dachte, so daß er bei dem Sopha niederkniete und seine Arme um ihn schlingend, das Gesicht an seine Wange gelehnt in dem klagenden Tone eines Kindes ausrief: „Martin, lieber Martin, o sprich noch ein einziges Mal zu mir.“ Doch keine Antwort erfolgte; der mächtige Geist war nicht mehr.

Die Gräfin von Mansfeld konnte sich gar nicht überzeugen, daß er wirklich todt sei, selbst als sie das Todesröcheln vernahm und hierauf Alles stille wurde; als sie seine Lippen erst sich unmerklich bewegen und dann stillestehen sah; selbst dann beobachtete sie mit der Beharrlichkeit und Hoffnung einer Frau sein Gesicht und rieb ihm bald die Füße, bald die Hände mit unruhiger Besorgniß, bis daß sie wahrnahm, daß er kalt wie Eis wurde und sie ihn nicht zu erwärmen vermochte. Da schwand auch ihre Hoffnung; sie warf sich auf einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht und weinte, wie Jemand, der jeden Trost zurückweist.

Luther starb am Magenkrebs um halb drei Uhr Morgens, Dienstags, den 18. Febr. 1546, im Alter von zweiundsechzig Jahren, drei Monaten und zehn Tagen. Wie er es vorausgesehen zu haben schien, wurde durch eine seltsame Verkettung der Umstände seine Geburtsstadt auch die Stätte seines Todes.

Der Tod Luthers, obgleich friedlich und voll unerschütterlicher Zuversicht auf Christum und sein Evangelium, war doch kein so freudiger und begeisterter, wie derjenige manches andern Christen in bescheideneren Lebensverhältnissen. Man kann dies zwei Gründen beimeessen:

1. Waren seine persönlichen Hoffnungen niemals überspannt und freudig erregt gewesen. Oft war er mit sich selbst im Zwiespalt; nur allein in Bezug auf die Sache, die er verttrat, war er immer voll Vertrauen gewesen.

2. Litt er wahrscheinlich während der ganzen Zeit heftige körperliche Schmerzen. Obgleich er wenig davon sprach, war es doch offenbar, daß seine Schmerzen oft ganz außerordentlich waren. Es mußte auch so sein, denn er besaß eine starke, muskulöse Constitution, die schwer zu zerstören war, und eine solche Natur konnte in so kurzer Frist nicht ohne entsetzliche Schmerzen zerstört werden.

Am Morgen des 19. Februars wurde der Leichnam Luthers in einen Bleisarg gelegt und nach der St. Andreas Kirche getragen, wo Dr. Jonas über 1 Theß. 4, 13–18 predigte. Zehn der angesehensten Bürger der Stadt bewachten den Körper während der Nacht, und früh am Morgen des 20. predigte M. Coelius über Jes. 57, 1. Hierauf wurde der Leichnam nach Wittenberg gebracht, um daselbst beigesetzt zu werden; und als die traurige Procession sich auf den Weg machte, waren Stadt und Umgegend von allen Be-

wohnern verlassen, die sich um den Trauerwagen drängten und durch ihre Thränen und ihr Schluchzen bezeugten, wie tief ihnen dieser Verlust zu Herzen ging. Um fünf Uhr Abends gelangte der Leichenzug vor die Thore von Halle und dort war die Menge so zahlreich, daß es zwei Stunden brauchte, um den Trauerwagen durch die Straßen bis zur St. Marienkirche fortzuschaffen, eine Distanz von nur dreihundert Fuß. Da der Sarg nur sehr langsam durch den Menschenschwarm vorwärts kam, stimmte einer aus der Menge das erste Lied an, das Luther veröffentlicht hatte:

„Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir
Mein Gott erhöre mein Aufen.“

Die Anwesenden fielen in den Gesang mit ein; kaum aber war die erste Linie zu Ende, so wurden die Stimmen durch Schluchzen gebrochen und alle weinten laut. Dann fingen sie abermals zu singen an, und so, abwechselnd unter Gesang und Weinen wurde endlich der Körper in der St. Marienkirche abgesetzt, und selbst dann wollte es noch nicht gelingen, die Menge zu zerstreuen, welche die ganze Nacht um die Kirche herum stand. Um sechs Uhr Morgens, den 21. setzte sich der Trauerzug wieder in Bewegung, gefolgt von einer weinenden Menge. Ueberall unterwegs stieß er auf ähnliche Ausbrüche des Schmerzes. Endlich, am 22. Mittags, gelangte er vor das erste Thor Wittenbergs, wo ihm alle die Ehren entgegengebracht wurden, die man sonst nur den regierenden Häuptern darbringt. Der Wagen des Bürgermeisters wartete außerhalb des Thores, und innerhalb desselben erwartete die Wittve mit den jüngern Söhnen die Ankunft ihrer zwei ältern Söhne mit dem Leichnam ihres Vaters. Der Tod Luthers rief viele ergreifende Scenen hervor, keine war aber rührender und herzzerreißender, als die Begegnung dieser Mutter mit ihren Söhnen.

Nach einigen Augenblicken Aufenthalt, wendete sich der Zug nach der Schloßkirche, die augenblicklich angefüllt war; alle Thüren und Fenster waren besetzt und alle Straßen und Zugänge waren mit Massen von Menschen vollgepfropft, die bitterlich weinten. Bugenhagen und Melancthon standen auf der Kanzel. Der erstere erhob sich und las mit ziemlich großer Ruhe seinen Text aus dem 1. Briefe an die Theßalonicher, Kap. 4, Vers 13 und 14; in dem Augenblicke aber, da er zu predigen begann, übermannte ihn der Schmerz und er brach in einen unwiderstehlichen Anfall von Weinen aus, in welchen die ganze Gemeinde einstimmt; und da die Anstedung sich noch außerhalb der Kirche ausbreitete, ertönte in der ganzen Stadt nur ein Laut des Schmerzes und der Trauer.

Endlich stellte sich die Ruhe wieder her und die Predigt begann. Nach derjenigen von Bugenhagen wandte sich Melancthon auf lateinisch an die Mitglieder der Universität, und der Sarg wurde, nicht weit von der Kanzel, in ein Gewölbe des Hauptflügels niedergelassen. Die große Versammlung zerstreute sich und jeder kehrte nach Hause zurück, sich in Gedanken fragend, ob es denn möglich sei, daß er nie mehr das edle Antlitz Luthers in den Straßen sehen und nie mehr seine ergreifende Stimme von der Kanzel herab hören werde. Er hatte in Wittenberg gelebt, gelehrt und gepredigt, während achtunddreißig Jahren, und seit sei-

ner ersten Ankunft hatte er die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und war ein Gegenstand des Interesses für die Bewohner und für alle diejenigen gewesen, welche die Stadt besuchten, wie es ja noch bis heute so der Fall ist.

Nach einem Zeitraum von drei Jahrhunderten wird die Stadt Wittenberg, obgleich eine der mächtigsten Festungen und einer der wichtigsten militärischen Plätze Europa's, und obgleich sie der Schauplatz von Schlachten und Belagerungen gewesen, die genügt hätten, andere Städte unsterblich zu machen, doch nur selten besucht, ausgenommen als Wirkungsstätte Luthers, wo auch seine Gebeine ruhen. Selbst Wallenstein, Peter der Große, Friedrich der Zweite und Napoleon, deren Namen in dem Studirzimmer Luthers, von ihrer eigenen Hand geschrieben, an der Wand zu lesen sind, waren immer Menschen von geringer Bedeutung und untergeordnetem Interesse gegenüber ihm; und da sie selbst dies Gefühl nicht unterdrücken konnten, trotzdem daß einige ihrer wichtigsten Bewegungen und Angriffe sich gegen diese Stadt richteten, so blieben sie selten lange daselbst und beeilten sich meist, selbe so bald wie möglich wieder zu verlassen. Das Grab Luthers ist durch ein Eisengitter geschützt und bedeckt mit einer dicken, schweren Bronzetafel, auf welcher die folgende einfache Inschrift eingegraben ist: Martini Lutheri S. Theologiae doctoris corpus h. l. s. e. qui anno Christi MDXLVI, XII. Cal. Martii Eislebii in patria S. M. O. C. V. anno LXIII, MIOX.

Einige Jahre nach dem Tode Luthers belagerte der Kaiser Karl V. während der Kriege gegen die Protestanten die Stadt Wittenberg und nahm sie ein. Der erste Ort, nach welchem er sich erkundigte, war das Grab Luthers. Er las die Inschrift, kreuzte die Arme über der Brust und blieb gedankenvoll, mit gesenkten Blicken in Sinnen verloren stehen. Ein Offizier näherte sich ihm und sagte ihm: „Laßt mich das Grab öffnen und die Asche dieses Kezers in die vier Winde streuen.“ Da flammten die Augen Karls entrüstet auf bei dieser Zumutung: „Ich führe nicht Krieg mit den Todten,“ sagte er, „ich habe genug zu thun mit den Lebenden;“ und dann entfernte er sich eiligst. Seit dem berühmten Reichstag von Worms, hatten Karl und Luther stets den tiefsten Respekt für einander gehegt.

Die Endkatastrophe.

Von D. T. Taylor.

Die Umwälzung, welche eines Tages hereinbrechen wird, im Angesichte und unter den Augen einer ungläubigen und spöttischen Weltweisheit, die da erklärt, daß dem nicht so sein werde, ist aufs Klarste dargethan, nicht nur durch jene Beweise, die wir in übergenügender Menge angeführt haben, sondern auch durch einen vorzüglichen Artikel über die Beziehungen der Geologie zu der Theologie, von Herrn Prof. H. D. Hitchcock, welcher kürzlich geäußert hat: „Die Erde birgt in ihrem Innern die zur Auflösung durch das Feuer nöthigen Agencien. Man nimmt an, daß die Erbrinde eine Dichtigkeit von einigen Meilen hat, während das Innere in einem Zustande der Verschmelzung, gleich der Lava, ist. Die dreihundert thätigen Vulkane, welche auf der Erdober-

fläche vertheilt sind, stellen gleichsam die Luftlöcher für das unterirdische Feuer vor. Für den Augenblick ist das Gegengewicht anderer Kräfte noch dem Ausbruch dieser Lava des Innern entgegenwirkend. Sobald aber der Befehl zur Befreiung dieser innern Mächte ertönt, so werden diese drohenden Elemente ausbrechen und überall hin das Feuer und die Verheerung verbreiten. Die großen Menschenwerke, der Stolz des menschlichen Geistes, werden dann durch die Erschütterung der Erdoberfläche in einem Augenblicke dahin sein. Gase werden aus dem Innern entweichen und sich mit dem Sauerstoff der Luft vereinen, so daß eine Explosion stattfindet, und die Himmel werden zergehen mit großem Krachen.“ 2 Pet. 3, 10. „Man hat allen Grund zu glauben,“ sagte der verstorbene Professor Georg Shepherd in einer Predigt über Matth. 24, 37-39, „daß die große, uns verkündigte Flammengluth sicher nicht mehr weit von uns entfernt ist. Wir können uns wegen dieser unbeschreiblichen Erscheinung des Herrn in Feuerflammen auf die Autorität des Wortes Gottes stützen. Das Feuer ist da,—eine Macht, die alle Tiefen und Eingeweide der Erde erfüllt; es arbeitet und stemmt sich gegen seine Schranken; es schüttelt und bewegt die Oberfläche, darauf wir stehen; es drängt sich durch alle Ritzen und Spalten und steigt in großen Säulen hinauf gen Himmel in solcher Menge, daß gewaltige Flächen mit geschmolzener Masse überdeckt werden. Mag auch die ganze Welt daran zweifeln, so wird doch das, was Gott verkündet hat, sich erfüllen.“

Schon seit langer Zeit verkündet die Stimme der Prophezeiung die schließliche Verschmelzung und die letzte große Erschütterung der Erdoberfläche, 1. durch den Ausbruch der inneren Kräfte und Feuermassen, und 2. durch die Entzündung der atmosphärischen Gase. Es ist uns auch deutlich gesagt, wer dieses innere Feuer entzündete, wann dies und warum dies geschah. Die Stellen dafür sind bereits angeführt worden. Es ist das Werk eines rächenden Gottes zur Vernichtung Aller derjenigen, die da in ihren Sünden beharren. Die mächtigen Engel warten darauf, die Welt mit Feuer vom Himmel heimzusuchen und die letzten Gluthen auf ihr auszulöschen, damit sie in ihrer Jugendschöne aus der Asche hervorgehe, gerade so, wie sie zur Zeit ihrer paradisißchen Unschuld gewesen.

Wie dem auch sei, so beharren doch die Weltweisen darauf, sich und andere über die Ankunft eines solch schrecklichen Tages zu täuschen. Die antibiblische Theorie, welche aus dem träumerischen Gehirn des deutschen Philosophen Leibnitz im Jahre 1680, also vor kaum zwei hundert Jahren hervorgegangen ist; jene Theorie, welche den Schöpfer beinahe ganz außer Acht läßt und nicht weiß, daß unsere Erde aus dem Wasser entstanden ist, wie es Mose bezeugt und wie es große Schriftsteller und profane Geschichtschreiber constatiren; jene Theorie, welche erklärt, daß die Granitfelsen nur durch das Feuer gehärtet werden konnten, und daß folglich die Erde aus Feuer hervorgegangen, aber im unendlichen Kreislauf der Jahre nach und nach erkaltet sei, so daß die Erdschichte, welche die Menschen bewohnen, sich immer mehr verdichtet und die Erdbeben immer seltener würden: jene Theorie, welche niemals von Allen angenommen und von den hervorragendsten Gelehrten in Zweifel gezogen

wurde; jene Theorie, sagen wir, auf welche sich ganz trügerische Hoffnungen aufbauen, ist durchaus widerlegt und umgestürzt. Zunächst durch Humboldt, welcher die wohlbekannte Thatsache mittheilt, daß „die Abnahme der natürlichen Wärme des Erdballs während eines Zeitraums von zwei tausend Jahren noch nicht, selbst wenn man die höchste Grenze annimmt, um einen Dreihundertstel-Grad Fahrenheit differirt,“ was also, bei der Unbestimmtheit, womit diese Berechnung aufgestellt werden mußte,—(die nur die Thatsache bestätigt, daß in sechstausend Jahren die Erde nur um ein Hundertstel-Grad erkaltet ist),—sowie wie Nichts beweist. Ferner durch die Untersuchungen und Erfahrungen der modernen Chemiker, welche, wie Dr. Patterson es angibt, entdeckt haben, „daß der Granit aus Wassergebilden entsteht, aus dem Niederschlag sedimentärer Felsen,“ was somit die Lehre Moses bestätigen würde, daß die Erde aus Wasser hervorgegangen sei; und schließlich durch den Beweis, den wir allbereits hier zur Kenntniß gebracht haben, daß seit mehr als vier Jahrhunderten und ganz besonders seit Beginn des jetzigen, die leichten Stöße und Erdbeben immer häufiger werden, was auf eine große Thätigkeit der unsichtbaren Kräfte und auf eine wachsende Verminderung der Dichtigkeit unserer Erdkruste schließen läßt.

Warum wollen also die Sterblichen absichtlich blind und unwissend bleiben gegenüber so bedeutenden Ereignissen, deren Erfüllung unvermeidlich ist? Warum die Menschheit in Träumen der Sicherheit einwiegen, in Träumen von einem goldenen Zeitalter und künftiger Größe, da doch in einem einzigen schrecklichen und unerwarteten Augenblicke, unser großer Erdball durch einen allgemeinen unwiderstehlichen Erdstoß durchaus zerplittert wird, und inmitten des furchtbaren Krachens und unbeschreiblichen Tumultes, beim Vergehen der Himmel, und bei dem erschütternden Schalle der letzten Posaune Gottes, welche noch den Sturm der Elemente übertönen wird, der Richter des Weltalls auf den Wolken des Himmels plötzlich erscheinen kann? Ach, wer wird bestehen, wenn Gott dies Schicksal herbeiführt? Wie ist es den öffentlichen Schriftstellern möglich, sich noch Täuschungen hinzugeben, bei diesem Heere von Beweisen, diesem Berge von wissenschaftlichen und schriftlich niedergelegten Zeugnissen? Können sie wirklich sich selbst und Andere so täuschen wollen, daß sie versuchen, die Unmöglichkeit eines so großen Erdbebens in ihren eigenen Ländern zu begründen, und darzuthun, daß in New-York, Paris und London jede Gefahr ausgeschlossen sei? Die Thatsachen, welche diese Schriftsteller selbst annehmen und vorführen, stürzen ihre eigenen Schlüsse über den Haufen. Wer ist derjenige, der die Macht der Electricität und die Willkür des Auftretens der Erdbeben kennt, der sich der plötzlichen Zerstörung Lissabons, jener großen, stolzen Stadt, die seit anderthalb Jahrhunderten von Erdstößen verschont war, erinnert, der von dem großen Erdbeben in Neu-England im Jahre 1755 gelesen und von demjenigen in dem großen Thale des Westens 1811, und welcher bedenkt, daß die vier Himmelsgegenden Europa's, um nur von diesem Continente zu sprechen, von Vulkanen beherrscht sind; wer kann der gegenwärtig noch zerstörten Gegenden von Ischia und Java gedenken, die in einem einzigen Augenblicke der Vernichtung anheim gefallen sind, mitten aus dem blühenden

Dasein, wer, fragen wir, könnte beim Nachdenken über all dies, und über die plötzliche Art und Weise, wie jenes in Aussicht stehende große Erdbeben unsern Erdball zerstören wird, sich noch durch das unsinnige und unverständliche Geschrei von „Frieden und Sicherheit“ irre machen lassen?

Der in Neu-England aufgetretene Erdstoß, den wir oben erwähnt haben, fand am 18. Nov. 1755 statt. Es war halb fünf Uhr Morgens; das Dunkel der Nacht war noch nicht gewichen, und der Schlaf umfing noch die Bewohner. Der erste Stoß dauerte vier und eine halbe Minute. Die Zimmerdecken kafften, und die Erde barst an mehreren Stellen; die Möbel wurden in den friedlichen Wohnungen umhergewälzt; die Mauern der Keller stürzten ein; die Flüssigkeiten der Fässer und Tonnen strömten aus, und die Leute wurden durch die heftig schwanckende Wellenbewegung zur Erde geworfen. Bruchstücke der Giebel von Kaminen wurden von der Höhe von 32 Fuß in eine Entfernung von 30 Fuß Durchmesser geschleudert. Die Wetterfahnen großer Gebäude sah man auf unabsehbare Weite hingeschleudert. Die Erde schwankte gleich einer Wiege, und schon der an den Steinbauten verübte Schaden ward auf 1,250,000 Franken geschätzt. Die Bestürzung war eine allgemeine aber heilsame. Man setzte Gebetsstagen an, an denen die bedeutendsten Prediger von der Höhe der Kanzel herab die Vermehrung der Erdbeben verkündeten und dabei betonten, daß diese Umwälzungen als Vorbedeutungen und Vorboten der Zerstörung der Welt am jüngsten Tage angesehen werden müßten.

Die schließliche Erderschütterung wird nicht ausbleiben, und kein Land wird jenem großen, letzten Erdbeben entrinnen; keine Stadt diesem Stoßwiederstehen. Offenb. 16, 19. Wehe dieser argen Welt an jenem schrecklichen Tage! „Dahin kommt über euch Einwohner des Landes Schrecken, Grube und Strick. Und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen; kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden. Denn die Fenster in der Höhe sind aufgethan, und die Grundfesten der Erde beben.“ Jes. 24, 17, 18. Es spricht aber das Erdbeben nicht nur von der Macht Gottes zu uns, sondern auch von unserer Kleinheit. Die Erdbeben treten dem Stolze dieser Welt entgegen. Sie rufen der Kirche ins Gedächtniß, daß jene Glückseligkeitsträume von einem irdischen tausendjährigen Reiche, in dem eine Welt bekehrter Sünder regiert werden soll, plötzlich dahinsinken können. Sie reden zu den Menschen, um sie daran zu mahnen, sich für das ewige Reich vorzubereiten und zwar sogleich. Sie verkünden den Ohren der Spötter unserer Tage, daß die Dinge nicht unverändert geblieben sind seit dem Anbeginn. Sie rufen jener „eiteln Philosophie,“ die entstanden ist aus „sogenannter falscher Weisheit,“ die nur täuscht, indem sie der Welt eine Zeitdauer von tausend und abermals tausend Jahren verheißt, ernstlich und warnend zu: „Wachet, denn des Menschen Sohn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.“

Wäre es daher nicht besser und klüger von der Presse und der wissenschaftlich gebildeten Welt, sowohl der Laien als der Geistlichen, welche beide so geneigt scheinen, die Furcht der Menschen zu zerstreuen, indem sie vorgeben, es habe keinerlei Gefahr und sich lustig machen

über die einzigen, welche aufrichtig an die Nähe des Endes glauben, viel eher zu suchen, ihre Theorien und Lehren mit dem Worte Gottes in Einklang zu versetzen und sich so gegenüber jenen unleugbaren Thatsachen, als Schutzwehr, welche die Annäherung der Gefahr unterscheiden kann, zu erweisen.

Sie sollten dem Volke, das von ihnen belehrt zu werden erwartet, die Augen öffnen über die große Catastrophe, welche früher oder später über unseren Planeten hereinbrechen muß und ihnen mit freundlicher Sorge ins Gedächtniß rufen, daß ihre einzige Zuflucht in dem Herrn Jesu Christo ist.

Ach, was wird dann einem Rothschild, einem Marquis de Bute und einem Vanderbilt die Schönheit, der Stolz und der Reichtum helfen, wenn der Tag erscheint, wo der Allmächtige kommen wird in dem Flammenwagen, wenn Gericht gehalten wird, und die Bücher aufgethan werden. Dan. 7, 9-10. O unaussprechliche Glückseligkeit, in dieser feierlichen Stunde den Heiland als unsern Heiland zu besitzen.

„Ich war schon in sehr mißlichen Tagen,“ schrieb ein fremder Missionär, nachdem er Zeuge eines Erdbebens gewesen war, „allein ich habe mich noch niemals an Orten oder unter Umständen befunden, die mir so das Gefühl meiner gänzlichen Ohnmacht und meiner vollständigen Abhängigkeit von der Gnade Gottes zum Bewußtsein gebracht hätten, als in dem Augenblicke eines Erdbebens. Die feste Erde, auf welcher ihr dahin schreitet, hat ihre Unbeweglichkeit verloren. Die Wohnung, die ihr im Gefühl der Sicherheit bewohnt, wird zum gefährlichsten Aufenthalte, und ihr fliehet daraus, als ob die Pest darin eingekehrt wäre. Ihr möchtet eure Freunde um Hülfe anflehen, doch sie sind unfähig, sich und euch zu helfen. Ihr fliehet die Stadt mit den einstürzenden Gebäuden und die geborstene Erde droht überall, euch zu verschlingen. Vertrieben von jeder Zufluchtsstätte, wendet ihr euch zu Gott und erwartet mit Ergebung, was er über euch beschließt. In einem solchen Augenblicke ist die Hoffnung des Evangeliums ein Schatz, gegen welchen das Gold des ganzen Weltalls uns ein Staubatom in der Waagschale vorstellt.“

Sine Unterredung über die Bestimmung des Menschen.

Vierter Abend.

Redete Saul mit Samuel, oder mit einem Weisfagergeist?

Prediger.—Ihrem Wunsche gemäß wollen wir diesen Abend die Geschichte über die Zusammenkunft Sauls mit dem Zauberweibe zu Endor prüfen, wie solche in 1 Sam. 28 verzeichnet ist. Weil diese Sache von großem Interesse für Sie ist, so möchte ich Sie bitten, diejenigen Punkte anzuführen, die Sie in diesem Berichte besonders interessieren.

Besucher.—Der Punkt, welcher mich am meisten beschäftigt in dieser Geschichte ist folgender: Samuel war nach seinem Tode im Stande, dem Saul zu erscheinen und ihm wichtige Aufschlüsse über die Zukunft zu ertheilen. Diese Thatsache zeigt aber, daß Ihre Lehre, den Schlaf der Todten betreffend, sicherlich falsch ist.

P.—Ich muß Sie wegen einem Ausdruck,

den Sie brauchen, zurechtweisen. Sie reden vom Schlaf der Todten, als ob es meine Lehre wäre. Ich habe Ihnen jedoch nur das Zeugniß der Bibel über diese Sache angeführt. Ich führte Ihnen eine große Anzahl Bibelstellen an, welche deutlich beweisen, daß die Todten schlafen, ohne daß ich von meiner Seite etwas hinzufügte. Wir wollen jetzt jedoch den Bericht, der Samuel betrifft, prüfen. Auf welche Weise fand die Zusammenkunft zwischen Samuel und Saul statt? Hat der König den Herrn gebeten, ihm über die Zukunft Aufschluß zu ertheilen, und hat Gott, als Antwort auf sein Gebet, den Samuel gesandt, ihm die gewünschte Auskunft zu ertheilen?

P.—Nein; die Sache hat sich nicht auf diese Weise zugetragen. Saul hatte Gott so sehr beleidiget, daß der Herr ihm auf keine Weise Bescheid ertheilte, noch auf seine Frage Auskunft gab. 1 Sam. 28, 6. Als nun Saul sah, daß er durch keine erlaubten Mittel Bescheid erhalten konnte über zukünftige Ereignisse, die ihm bange machten, nahm er in seiner Verzweiflung zu solchen Mitteln Zuflucht, die Gott verboten hatte, um durch dieselben Belehrung zu empfangen.

P.—Durch was für verbotene Mittel konnte Saul betreffs der Zukunft Bescheid erhalten?

P.—Es gab zu jener Zeit Leute, welche vorgaben, die Kraft zu besitzen, irgend welchen gestorbenen Menschen hervorzurufen und mit ihm zu reden. Ihr Werk war genau daselbe, wie das der Medien unserer Tage. Es war auf jeden Fall nicht recht, bei solchen Menschen Rath zu holen; denn Gott verbot in seinem Gesetze solche Berathungen.

P.—Wollen Sie mir sagen, was die Bibel betreffs solcher Menschen sagt.

P.—Die Bibel enthält mehrere Aussprüche gegen Leute, die diese Art von Sünde übten. Die folgenden Worte mögen als Beispiel dienen, weil sie Alles in sich schließen: „Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker; daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weisfager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter (richtiger: Todtenbeschwörer), oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibet sie der Herr, dein Gott, vor dir her.“ 5 Mos. 18, 9-12.

Diese Leute wurden Weisfager, Tagewähler, Zauberer und solche, die die Todten fragen, genannt. Diese Namen stellen der Hauptsache nach, das Nämlische dar, drücken jedoch den Unterschied ihrer Handlungsweise aus. Sie weisagten Alle durch die Vermittelung der Todten; es war aber in ihrer Art zu weisagen ein Unterschied. Diese Sachen, sowie die Unsitlichkeit, welche in ihrem Gefolge war (3 Mos. 18, 24, 29.), mißfiel dem Herrn so sehr, daß Gott es als einen triftigen Grund erachtete, die Cananiter vor den Kindern Israel zu vertreiben.

P.—Wenn aber die Todten wirklich zurückkommen und mit den Lebenden reden können, warum sollte es Gott an seinem Volk als eine so böse Sache halten, von den Todten Mittheilungen zu erhalten? Sollte der Herr nicht wollen, daß sein Volk mit denen verkehre, die sie verloren haben und ihnen lieb waren,

während diejenigen, die ihm ungehorsam sind, sich ungehindert mit ihren todtten Freunden unterhalten könnten? Nein; denn der Herr läßt ja den Frommen kein Gutes mangeln. Ps. 84, 12. Es ist hingegen offenbar, daß diese Mittheilungen der Todten nur Betrügerei war, und dazu geeignet, die Menschen zu groben Sünden zu verleiten. Doch wir wollen nun zum Berichte betreffs Saul und Samuel zurückkehren. Warum verlangte Saul, daß man ihm ein Weib mit einem Wahrsagergeist suchen solle? Warum waren ihre Dienste mehr werth, als diejenigen einer andern Frau?

B.—Die Todten verkehrten niemals anders mit den Lebenden, als durch solche Leute.

B.—Diese Menschen führten aber ein unsittliches Leben und hatten einen schlechten Charakter. Es ist jedoch ganz richtig, wenn Sie sagen, daß ihre Dienste unentbehrlich waren, wenn man von den Todten Auskunft empfangen wollte. Was sagte Saul dem Weibe zu Endor, als er bei ihr ankam?

B.—„Liebe, weis sage mir durch den Wahrsagergeist, und bringe mir herauf, den ich dir sage.“ Vers 8.

B.—In diesem Falle hing somit Alles von dem Beistand des Wahrsagergeistes ab. Durch ihn wurden die Todten beschworen, zu reden und ohne seine Hilfe konnte nichts ausgerichtet werden. Der Wahrsagergeist mußte daher ein von Gott erkorener Engel oder ein Gesandter Satans sein, denn er besaß eine größere Macht, als irgend ein Mensch. Der Wahrsagergeist war jedoch kein heiliger Engel, denn er verkehrte nur durch gottlose Menschen und lehrte nichts als Empörung gegen Gott.

B.—Da Saul das Weib bat, ihm durch den Wahrsagergeist zu weis sagen, worin bestand diese Weissagung?

B.—Es war eine Art Kultus, der entweder an Gott oder Satan gerichtet wurde, ihn zu bitten, den Wahrsagergeist zu schicken, gewisse Sachen zu verrichten. Es war kein Gebet, das an Gott gerichtet wurde, sondern eine Anrufung des Fürsten der Finsterniß. Die Natur dieses Dienstes kann aus Jes. 65, 4; 66, 17 ersehen werden. Diejenigen, welche diese Sünde trieben, wohnten in den Gräbern, um, wie sie meinten, denjenigen näher zu sein, die dort begraben lagen; sie riefen Satan an und opferten ihm Sachen, die an und für sich Greuel waren.

B.—War es der Wahrsagergeist, der alles das erfüllte, was sich bei solchen Anlässen zutrug?

B.—Ohne Zweifel war es ihn. Saul bat das Weib, durch den Wahrsagergeist eine gewisse Sache für ihn zu verrichten. Es war, daß der Geist derjenigen von den Todten heraufbringe, den Saul nennen würde. Nun mußte der Wahrsagergeist im Stande sein, eine von zwei Sachen zu thun. Entweder mußte er die verlangte Persönlichkeit von den Todten zurückbringen, oder die betreffende Persönlichkeit so gut nachahmen, damit derjenige, der mit ihr verkehren wollte, glauben konnte, daß die verlangte Persönlichkeit wirklich zugegen war.

B.—Es ist mir wohl bekannt, daß ein gefallener Engel keine Macht hat, die Todten zu erwecken. Offenb. 1, 18. Ich glaube hingegen, daß Gott bei dieser Gelegenheit den eigentlichen Samuel sandte, dem Saul seine

Gerichte anzukünden, denn es heißt: „Als nun das Weib Samuel sah,“ u. s. w. Dies faßt in sich, daß Samuel gegenwärtig war.

B.—Wie hätte aber Gott unter solchen Verhältnissen Samuel schicken können, ohne seinen Namen und seine Sache zu entehren? Samuel erschien nicht eher bei dieser Gelegenheit, als bis das Weib Satan angerufen hatte; und nichts kann unsinniger sein, als daß Gott seinen heiligen Propheten Samuel gesandt habe und dies in Beantwortung der Gebete, welche an Satan gerichtet wurden, nachdem er selbst nicht mit Saul verkehren wollte, obgleich Letzterer sich zunächst an ihn gewendet hatte. Die Umstände des Berichtes zeigen, daß es sich um die größte Empörung gegen Gott handelt, und es ist unmöglich, daß ein heiliges Wesen an dieser gottlosen Handlung Theil nahm.

B.—Ich muß aber die Thatsache wiederholen, daß gesagt ist, daß das Weib Samuel sah und dies sie zu dem Ausruf veranlaßte: „Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul.“ Das Weib erschrak sehr, und dieses zeigt, daß sich etwas zugetragen hatte, das sie nicht erwartete, und daß Samuel damals muß erschienen sein.

B.—Sie haben nicht recht Acht gegeben auf den Gegenstand, sonst würden Sie nicht auf solche Weise reden. Das Weib erschrak nicht, den Samuel zu sehen, denn sie erwartete ihn. Ihr Schrecken bezog sich nicht auf die Gegenwart Samuels, sondern auf die Thatsache, daß ihr Besuch kein anderer als Saul, der König Israels, war, ein Mensch, der in früheren Zeiten alle Leute ihresgleichen umbringen ließ. Wie konnte sie wissen, daß sie Saul vor sich hatte? Die Antwort ist klar. Im Augenblick, da Samuel durch den Wahrsagergeist vor sie gebracht wurde, sagte ihr Samuel den Namen des Mannes, der mit ihr redete. Sie hatte somit guten Grund, sich zu fürchten. Dies zeigt, daß dieser Samuel nicht der Prophet Samuel war, sondern ein Samuel, wie ihn der Wahrsagergeist darstellen konnte, sowie ein Samuel, der mit diesem gottlosen Weibe verblindet war.

B.—Ist aber nicht im 14. Vers gesagt, daß Saul merkte, daß es Samuel sei? Und war nicht Saul in so innigem Verkehr mit Samuel gestanden, daß er durch keinen Schein betrogen werden konnte?

B.—Wenn Sie den Bericht aufmerksam lesen, so werden Sie sehen, daß es das Weib war, das Samuel sah, und daß Saul nichts sah. Im 12. Vers heißt es: „Da nun das Weib Samuel sah,“ und im 13. Vers fragt der König: „Was siehst du?“ und im 14.: „Wie ist er gestaltet?“ Dies beweist, daß Saul mit seinen eigenen Augen nichts sah, sondern daß er auf die Beschreibung hin, die ihm vom Weibe über das Aussehen der Persönlichkeit gegeben wurde, erkannte, daß es Samuel sei.

B.—Wie erklärt Ihr aber die außerordentliche Erscheinung, welche das Weib sah, wenn Samuel nicht wirklich gegenwärtig war?

B.—Wenn es nicht Samuel selbst war, der dem Weibe erschien, so war es der Wahrsagergeist, der Samuel personifizierte, sein Aussehen annahm und selbst den Ton seiner Stimme nachahmte. Es konnte nicht Samuel sein, der damals zugegen war, oder er muß als ein verherrlichtes Wesen aus dem dritten Himmel gekommen, oder von den Todten auferstanden

und in seinem eigenen Leibe erschienen sein.

B.—Ich denke jedoch, daß er gerademweges von Gott geschickt wurde, um Saul Vorwürfe zu machen, wegen seiner großen Gottlosigkeit.

B.—Solches ist jedoch unmöglich, denn es heißt, daß er in Gegenwart des Weibes aus der Erde heraufstieg; und anstatt als ein verherrlichtes Wesen aus dem dritten Himmel zu erscheinen, kam er genau wie der betagte Samuel zum Vorschein.

B.—Ich ändere nun meine Ansicht und sage, daß Samuel von den Todten auferstanden ist, obgleich ich weiß, daß Christus die Auferstehung der Todten als das Vorrecht darstellt, das dem Vater und dem Sohne besonders angehört. Joh. 5, 21, 25–29. Sind wir nicht gezwungen, zu glauben, daß Samuel von den Todten auferstanden ist, da es heißt, daß er aus der Erde herauf kam?

B.—Ihre Anschauungsweise kann Sie dazu nöthigen, solches zu sagen, weil Sie verharren zu glauben, daß es wirklich Samuel war, der erschien. Ich befinde mich nicht im gleichen Falle, weil ich denke, daß es klar sei, daß der Wahrsagergeist die Form Samuels annahm und seine Sprache nachahmte, obgleich dieser Geist nicht im Stande war, Samuel von den Todten zu erwecken. Sie begegnen aber Schwierigkeiten, wenn Sie sagen, daß Samuel wirklich von den Todten auferstanden war. Wenn er in seinem Fleisch und Bein vorhanden gewesen war, so hätte ihn Saul so gut sehen können als das Weib. Saul sah aber nichts, was beweist, daß Samuel nicht als ein von den Todten auferweckter Greis gegenwärtig war. Samuel wurde in Rama begraben (1 Sam. 25, 1), ein Ort, der eine ziemliche Distanz von Endor, wo dieses gottlose Weib lebte, entfernt war. Wie konnte er denn zu Endor aus der Erde herauf steigen?

Es ist jedoch noch eine andere und größere Schwierigkeit. Er wurde sicherlich nicht zum ewigen Leben auferweckt, sondern stand als ein alter Mann auf, wie ihn Saul früher gesehen hatte. Und wenn er solcher Art auferstanden ist, so mußte er wieder sterben und daher bei Saul mit Recht sich beschweren: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich herauf bringen lässest?“ Als aber diese Scene der Todtenbeschwörung vorüber war, so fand sich kein Samuel mehr vor, sondern nur Saul mit seinen Knechten und das Weib. Daher war Samuel sicherlich nicht mit Fleisch und Bein gegenwärtig gewesen.

B.—Ich verstehe nun, warum Ihr lehret, daß Samuel auf keinerlei Art gegenwärtig war, sondern daß Satan in Beantwortung der Anrufung dieses gottlosen Weibes erschien, um den Untergang Sauls zu beschleunigen. Wie konnte aber Satan so vortreffliche Sachen sagen, wie diejenigen, welche verzeichnet sind (1 Sam. 28; 15–19); denn er verurtheilte Saul und seine bösen Handlungen, deren er sich schuldig gemacht hatte.

B.—Wenn Sie die Worte dieses vortrefflichen Samuel lesen, die er an Saul richtete, so werden Sie finden, daß sie zum Zwecke hatten, Saul auf den höchsten Grad zu erbittern und ihn zur größten Verzweiflung und zum Selbstmord zu bringen. Satan sagt den Menschen stets, so lange ihm solches möglich ist zu thun, daß sie genügend Zeit haben, Buße zu thun; wenn aber die Menschen ihr Leben bis auf den letzten Augenblick verschwendet haben, so ändert er seine Rede und

sagt ihnen, daß es zu spät sei, und keine Hoffnung mehr für sie vorhanden sei bei Gott. Dies ist gerade dasjenige, was Satan im vorliegenden Falle mit Saul that. Er hatte ihn in grobe Sünden und zur Empörung gegen Gott verleitet. Dann wünschte er das Verderben Sauls sicher zu machen indem er ihn zum Selbstmord anhielt; er erbitterte seinen Geist, indem er ihm sagte, daß David das Reich erhalten werde und indem er ihm vorher sagte, daß Israel geschlagen und Saul und seine Söhne sterben würden. Die Wirkung war gerade, wie Satan sie wünschte. Saul verzweifelte vollständig, und in der Schlacht, die hernach stattfand, nahm er sich selbst das Leben. 1 Sam. 28, 20-23; 31, 1-5.

B.—Das, was Ihr gesagt habt, läßt keinen Zweifel mehr übrig in meinem Herzen, daß es der Wahrsagergeist und nicht der Prophet Samuel war, mit dem Saul bei dieser Gelegenheit redete; denn dieses gottlose Weib konnte sicherlich Samuel nicht von den Todten auferweckt haben, und wenn Samuel aus der Gegenwart Gottes gekommen wäre, wie manche es denken, so hätte er Saul nicht sagen können, daß Gott ihn verworfen habe und: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein.“ 1 Sam. 28, 19. Könnet Ihr mir aber ein direktes Zeugniß der Bibel geben, daß es der Wahrsagergeist war, mit dem Saul redete?

B.—Sie werden ein solches Zeugniß in 1 Chron. 11 (10), 13 finden: „Also starb Saul in seiner Missethat, die er wider den Herrn gethan hatte an dem Wort des Herrn, das er nicht hielt, auch daß er die Wahrsagerin (Todtenbeschwörerin) fragte.“

B.—Ich bin Euch für die mir erteilten Lehren dankbar, nun möchte ich noch über den Aufenthaltort der Todten mit Euch reden. Gehen die Gerechten, welche sterben, unverzüglich zum Herrn? und werden die Gottlosen gleich nach ihrem Tode in den Feuerofen geworfen? Oder findet sich ein Zwischenort vor, wo die einen wie die andern die Auferstehung und den Tag des Gerichts abwarten?

B.—Wenn Sie wünschen, so wollen wir dies zum Gegenstand unserer nächsten Unterhaltung machen. J. N. Andrews.

Drei Zeichen des Endes.

1. Sagt uns die Schrift ausdrücklich, daß die Zeit der Wiederkehr Christi eine Periode der Abtrünnigkeit, des Unglaubens und der Bosheit sein werde. Ich habe nicht nöthig, euch alle die Stellen anzuführen, die sich darüber aussprechen. „Und wie es geschah zu den Zeiten Noas, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes.“ Luc. 17, 26. Milton sagt: „Das erste bestimmte Zeichen der Wiederkunft Christi wird eine außerordentliche Sorglosigkeit sein, sowie eine große Gottlosigkeit und eine fast allgemeine Abtrünnigkeit.“ Wir sehen mit Besorgniß, wie sehr der gegenwärtige Zustand der Dinge mit diesem charakteristischen Zeichen übereinstimmt. Betrachten wir die Christenheit selbst. Ungefähr die Hälfte derer, die den Namen Christen tragen und auch Christen sein wollen, sind eingeknüpft in der verderblichen Engherzigkeit des Papstthums, wo es üblich, wenn nicht sogar vorchriftsgemäß ist, die heil. Schrift als gefährlich bei Seite zu lassen, dagegen aber

dem Wort des Priesters zur Vergebung der Sünden zu vertrauen, Maria als die Hauptvermittlerin anzurufen, den Papst als Stellvertreter Gottes zu verehren, als Lehren die Sagen der Menschenwerke zu befolgen, um in den Himmel einzugehen. Millionen von Griechen und solcher, welche die orientalischen Kirchen bilden, sind so ziemlich auf demselben Punkte, was die Lebensbedingungen einer evangelischen Frömmigkeit anbelangt. Gehen wir noch weiter. Betrachten wir den moralischen und religiösen Standpunkt der Nationen im Allgemeinen, selbst solcher, die sich für aufgeklärt und christlich halten. Sehet, wie der Krieg sich verbreitet und der Unglaube sich seiner Verblendung rühmt. Was sind unsere Zeitungen anders, als Aufzählungen von Entartung, Geiz, Ehrgeiz, Sittenlosigkeit und Sünde. Sehet die Unzulänglichkeit der Gesetze um die Festigkeit der Leidenenschaften aufzuhalten und diejenige der Ungerechtigkeit und Bosheit, welche sich überall breit macht.

Sehet die Vereine der Ungläubigen, wo die Massen hinströmen; jene revolutionären Gesellschaften, und die kühne Propaganda der Lügen, Verräthereien, und gesellschaftlichen Auflösung in jeder Form. Sehet, mit welchem Eifer als geistreich bekannte Menschen die niedrigsten Täuflungen aufnehmen und sich zu Stützen und Trägern von einigen der verderblichsten Erfindungen, welche die Hölle je hervorgebracht hat, wie der Universalismus und der Spiritismus, machen. Sehet wie selbst große Männer, Professoren, Redner, einflußreiche und hochgestellte Männer die Theorien einer vorgeblichen Wissenschaft oder Philosophie, welche alle Grundlagen der Frömmigkeit und des Glaubens vernichten, vertheidigen und predigen. Welcher Verachtung des Christenthums und welcher Gleichgültigkeit für seine erhabenen Wahrheiten begegnen wir überall? Können wir daraus nicht schließen, daß Gott ferneshin diese verdorbene Welt nicht länger dulden kann und will?

2. Ein anderes Zeichen der Wiederkunft Christi findet sich in den großen revolutionären Wirren, in den politischen Verlegenheiten und den bedeutenden nationalen Unruhen. Der Heiland selbst, sowie die Propheten haben uns gelehrt, darauf zu achten, und niemals war der Horizont der allgemeinen Politik so drohend, wie jetzt. Wann war die Politik zuvor so verwickelt, so widersprechend, so dunkel wie jetzt. Schauet hin von einem Ende der Welt auf das andere; welcher unter all den Mächtigen der Erde kann an eine bleibende Lage der Dinge glauben? Betrachtet die fremdartigen, plötzlichen und mysteriösen Bündnisse, die tiefgreifenden Antipathien, die unvorhergesehene Verkettung der Umstände und die unbekanntes Tragweite mächtiger und undurchdringlicher Bewegungen, die sich in diesen letzten Tagen überall kund geben. Wer kann sagen, was in Bälde geschehen soll? Wenn Krieg ausbricht, wer kann das Ende absehen? Wenn Friede bleibt, so ist es nur ein Vorläufer des Kriegs. In dem einen und andern Falle, drohen große Gefahren von allen Seiten. Die Demokratie, der Republikanismus, die Autokratie und der militärische Despotismus haben gleiche Chancen und Niemand kann vernünftige Hoffnungen hegen. So stehen die Dinge heute; unmöglich ist es, irgend eine menschliche Wendung vorauszusehen, um diesem mächtigen Maelstrom, welcher alle Nationen in den Kreis

seines schrecklichen Wirbels hineingezogen hat, zu entrinnen. Die Weisen dieser Welt, die Hypothel an Weisheit, Geschicklichkeit und Fernsicht, stehen am Rande ihres Wissens. Die klugen und voraussichtigen Männer zittern vor Ueberraschung und Furcht. Was man auch immer thun könnte, die Ereignisse setzen jedem menschlichen Bestreben Widerstand entgegen. Das Schiff läßt sich nicht mehr vom Steuer regieren. Kein einziges der irdischen Reiche, das nicht in Aufruhr wäre; wohin wird das führen? das können selbst die Politiker nicht sagen. Haggai 2, 7.

3. Ein drittes Zeichen für das Herannahen der letzten Zeiten findet sich in der Agitation und den Nachforschungen, von welchen die Schrift die Grundlage bildet, und welche die Ueberzeugung hervorrufen, daß die Wiederkunft Christi nahe sei. Das wird in zwei Stellen betont: die eine im Propheten Daniel, die andere im 25. Kapitel des Matthäus. In Daniel 12, 4 lesen wir: „Und nun, Daniel, verbirg diese Worte, und versiegle diese Schrift, bis auf die letzte Zeit, so werden Viele darüber kommen, und großen Verstand finden.“ Das soll so viel heißen, als daß zur Zeit des Endes Viele ihre beständige Aufmerksamkeit darauf richten werden, diese Dinge zu begreifen, oder wie man es in der Randbemerkung einer alten Bibel gefunden hat, daß Viele da und dorthin laufen werden, um diese Geheimnisse an den Tag zu bringen. Der Dr. Gill erklärt die Stelle so: „Zu der für das Ende bestimmten Zeit werden Viele dazu gebracht werden, sich der in diesem Buche beschriebenen Dinge zu bemächtigen, und werden weder Mühe noch Geld sparen, um sie kennen zu lernen; und mit Gottes Hülfe und Segen wird die Kenntniß dieses Buches der Weissagungen vermehrt werden, die Dinge werden um so klarer hervortreten, je mehr die Zeit ihrer Erfüllung naht.“ Luther gibt die Stelle so wieder, wie wir es oben bemerkt haben.

Coke, Clarke, Henry und Duffield verstehen diese Stelle auch auf dieselbe Art, und deuten an, daß dieselbe die Zeit des Endes bedeute. „Die Verständigen“ werden diese Dinge begreifen. Und als Ergebnis dieser Nachforschung, und dieser Kenntniß in Bezug auf die Prophezeiung, sagt uns der Herr, daß das Königreich werde alsdann gleich sein zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen gingen und zur Mitternacht ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen.“ Matth. 25, 6.

Und mit welcher Ueberzeugung, mit welcher Kraft hat sich dieses Zeichen nicht in den letzten fünfzig Jahren kund gegeben. Obgleich sich die Menge immer vor der Prophezeiung wie vor einem versiegelten Buche abwendet, wie hat dieselbe doch bei Vielen aufrichtige Forscher erweckt! In allen christlichen Völkern, und Ländern, beschäftigt das Studium dieser Dinge einzelne Geister. Ueberall treten Männer Gottes auf, welche die große Lehre der nahen Wiederkunft Christi predigen.

In England, Schottland, Frankreich und der Schweiz, in unserem eigenen Lande, in Deutschland, Norwegen, Rußland und Indien, sowie in den Südpazifik-Inseln, hat man den Aufgenommen: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ Niemand, niemals, seit den Tagen der ersten Christen ist die baldige Wiederkunft Christi der Gegenstand so heißer Wünsche und Erwartungen, so vieler

Predigten, so warmen Glaubens und so inniger Gebete gewesen. Das Inter.ße, das Studium und der Glaube in dieser Hinsicht sind noch lange nicht so verbreitet, als es nöthig wäre; doch sind sie allgemein und tiefgreifend, aufgeklärt und aufrichtig genug, auf daß wir sagen können, daß auch dieses Zeichen des Endes erschienen ist. J. Seiff, D. D.

Vorbereitung auf den Tag des Gerichts.

Von H. F. Cottrell.

Unsere Prüfungszeit naht sich ihrem Ende. Das Loos aller derer, die auf Erden weilen, wird entschieden werden. Wir sind davon benachrichtigt. Das Gericht hat angefangen und wir wissen nicht, wann unsere Reihe kommt, um gerichtet zu werden. Und dennoch sind wir so langsam zum Begreifen, so wenig gerührt von dieser feierlichen und schrecklichen Wahrheit.

Beobachtet einmal den Christen, der das Gefühl hat, seine Prüfungszeit gehe zu Ende, bei der herannahenden Todesstunde. Wie sorgfältig geht er sein Leben durch! Wie beeilt er sich, seine Sünden zu gestehen, und ihnen zu entsagen und sich zu vergewissern, daß Gott ihn in Gnaden angenommen habe! Wie eifrig ermahnt er die, so ihn umstehen, Christum zu suchen und ihm ihr Herz zu geben, die Welt zu verlassen und in der Vorbereitung für eine künftige Welt zu leben. Wie steht es aber um uns, die wir durch die Erfüllung der Weissagungen durch die Kennzeichen unserer Zeit wahrnehmen müssen, daß der große und schreckliche Tag des Gerichtes nahe ist? Ist unser Betragen im Einklang mit unserem Glauben? Handeln wir, wie wenn wir wüßten, daß uns noch viel zu thun übrig bliebe, noch wenig Zeit aber, um es zu vollbringen? Bemühen wir uns, die Andern mit dem Eifer zu warnen, als ob wir sie einem großen Feuer entreißen sollten?

Die prophetischen Ketten der vier großen Weltreiche sind in Erfüllung gegangen. Die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen sind erschienen. Die großen prophetischen Reihen der Schrift sind durchforscht und verstanden worden, und die Verkündigung ist geschehen: „Die Zeit seines Gerichtes ist gekommen.“ Und seit diese Dinge vorhergesagt wurden nach den Vorherhersagungen des göttlichen Wortes, hat man die Nationen sich ereifern gesehen (Offenb. 11, 18), und sind die Kriege zurückgehalten worden, um der Versiegelung der Diener Gottes willen. Vergl. Offenb. 7, 1-3 mit Jer. 25, 32; und Dan. 7, 2. Die Botschaft aber, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu verkündet, läßt sich deutlich vernehmen, und die Wirkung des Satans, „mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern,“ hat sich in den letzten Jahren durch die erstaunliche Entwicklung des Spiritismus kund gegeben; man sieht das Bild des Thieres in der mächtigen Bewegung, welche sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten vorbereitet, um Kirche und Staat zu vereinigen, und durch die Erlassung eines Gesetzes, das die Beobachtung des heidnisch-päpstlichen ersten Tages der Woche, mit Hintansetzung des unveränderlichen Gesetzes des Allerhöchsten, obligatorisch

macht, verwirklicht. Und schließlich, wie im Todeskampfe, spricht das grausame Papstthum noch die großen Worte der Gotteslästerung aus, um derentwillen „das Thier zu Grunde vertilget und umgebracht wird.“ Der Papst, dessen Macht fast auf ein Nichts reducirt ist, wurde für unfehlbar erklärt und mit Ausnahme der gänzlichen Zerstörung ist alles darauf Bezügliche in Erfüllung gegangen.

Sollten wir nun dahin leben und handeln, als ob wir glaubten, alle diese vorherverkündeten Zeichen in dem Buche der Wahrheit würden vorüber ziehen, ohne das Ende herbeizuführen? Wenn wir aber an das Wort Gottes glauben, wo bleiben dann die mit unserem Glauben übereinstimmenden Werke? O, laßt uns weise genug sein, in Uebereinstimmung mit unserem Glauben zu handeln! Laßt uns eifrig danach streben, die Seelen vom Untergange zu retten. Laßt uns vorbereiten auf den herannahenden Tag des Gerichtes, auf daß wir nicht überrascht werden, wie diejenigen, so keine Hoffnung haben. Laßt uns bemüht sein, den Geist dessen, der für uns sich dahingegeben und alles für uns geopfert hat, uns anzueignen. Laßt uns die wenige Zeit, die uns noch übrig bleibt, wohl anwenden, und stets unser Möglichstes thun, wenn auch mit Selbstverleugnung und Selbstaufopferung, um die Seelen zu erretten, um derentwillen Christus gestorben. Möge Gott uns erleuchten, uns begeistern und uns im guten Werke beistehen, ehe denn die Zeit kommt, da Niemand wirken kann. O Gott! laße auch mich zu deinem Dienste geweiht sein!

An die Jugend.

Dreißig Secunden zu spät.

Der Herr Pfarrer Bell hatte die Gewohnheit sehr pünktlich zu sein. Wenn bei einer Versammlung, einem Zeichenbegängniß oder bei irgend einer anderen Gelegenheit Jemand zu spät kam, so war es sicher nicht der Pfarrer Bell. War er eingeladen, an einer Hochzeit theilzunehmen, so hörte man seinen Schritt vor der Thüre und seine Hand berührte den Glockenstrang in demselben Augenblick, wie die Stunde schlug. Die Leute seines Kirchspiels, welche die Gewohnheit hatten, sich immer zu verspäten, waren zuerst darüber sehr ungehalten; gingen sie zu einem Begräbniß, begegnete ihnen der Zeichenzug wohl in der Hälfte des Weges oder wenn sie einer Hochzeit beiwohnen wollten, so hörten sie schon beim Fortgehen, die Handlung habe soeben stattgefunden. Deshalb wartete einst H. Lent auf den Pfarrer und fragte ihn „warum er es denn immer so eilig habe und immer in Angst sei, sich zu verspäten.“

„Mein lieber Freund, das werde ich Ihnen sagen; und nachdem Sie mich angehört haben, und Ihre Ansichten nicht mit den meinen übereinstimmen, so werde ich eine Veränderung eintreffen lassen.“

„Das wird wohl das Beste sein,“ erwiderte H. Lent gedehnt, als wenn er fürchten würde, sich zu compromittiren.

„Da ich noch ein junger Mann war und nur erst einige Monate geprediget hatte,“ begann der Pfarrer „ward ich eingeladen, mich nach einem entfernten Dörflein zu begeben, um dort armen Leuten zu predigen. Ich blieb

dasselbst etliche Wochen und kehrte dann nach Hause zurück mit dem Versprechen, den folgenden Sabbath zurück zu kehren. Bei meinen Eltern verlebte ich eine sehr angenehme Woche; ich lebte so in Zerstreuungen, daß ich kaum meiner geheiligten Pflichten eher gedachte, als den Tag vor dem Sabbath, und nun überredeten mich meine Schwestern und eine ihrer Freundinnen noch mit ihnen einen Ausflug in unserm kleinen Kahn, „Aschenbrödel“ genannt, über unseren schönen See zu machen. Der Tag war so herrlich, und der Kahn glitt so leicht über die blauen Bogen! Als wir wieder landeten, war es bereits zwei Uhr und ich mußte, daß der Zug in einer Viertelstunde fortfahren mußte. Wir blieben noch 15 Minuten. Ich verließ die Damen, eilte rasch nach Hause, nahm mein Felleisen zur Hand und rannte nach dem Bahnhof. Ich sah, daß der Zug schon auf den Schienen stand; ich hörte die Glocke, die zur Abfahrt rief; ich lief so schnell ich konnte; der Zug setzte sich in Bewegung; ich verdoppelte meine Anstrengungen; endlich langte ich an, da gerade der Zug davon eilte! Ach! wäre ich nur eine halbe Minute, nur dreißig Secunden früher gekommen! Zu spät! Der folgende Tag war ein wundervoller Sabbath, feierlich, still, herrlich! Die Leute von dem Berge versammelten sich; von allen Seiten entströmten sie ihren Häusern, dem Gottesdienste beizuwohnen. Doch nirgends war ein Pfarrer zu sehen, der die hungernden Schafe mit dem Worte Gottes speiste! Er war um dreißig Secunden zu spät gewesen!

„Ein armer Blinder wohnte vier Meilen von der Kirche entfernt und konnte nur selten dem Gottesdienste beiwohnen. Diesen Tag hatte er sein Frühstück zeitig eingenommen und seine Enkelin hatte ihn über die Pfade der Berge geleitet bis zu der Kirche hin. Wie traurig und enttäuscht war er! Kein Pfarrer sprach zu ihm. Er war um 30 Secunden zu spät gewesen!

„Ein junges Mädchen in einem der Thäler hatte die ganze Woche hindurch sehnsüchtig nach einem Geistlichen verlangt. Sie wünschte so sehr einen zu sehen und ihn für sie beten zu hören! Wie sehnte sie sich nach seinem Besuche! Ach! um dreißig Secunden war er zu spät gewesen!

„Dieser arme alte Blinde war nie mehr im Stande, die Kirche wieder zu besuchen. Er war zu schwach dazu und hörte von da an keine Predigt, kein Gebet mehr. Der Pfarrer hatte dreißig Secunden Verspätung! Das junge Mädchen starb vor meiner Rückkehr, und ich konnte nur über ihrem Leichnam Thränen vergießen. Ich war dreißig Secunden zu spät gekommen!

„Auf meinen Knien bat ich Gott um Vergebung und versprach ihm, wenn immer möglich, niemals mehr um dreißig Secunden zu spät sein zu wollen.

„Und jetzt, H. Lent, habe ich Ursache, so pünktlich zu sein?“

„Si nun, mir scheint, die Sache ist nicht so ganz ohne Grund, wie ich dachte!“

Und wenn es nun schon vom Uebel ist, die Sachen dieser Welt zu verzögern, ist es dann klug, zu säumen, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten?

Lieber Leser, denke daran, der Tod ist sehr pünktlich bei seinen Besuchen!—Auszug.

—Nur Gottesfurcht ist im Stande uns von Menschenfurcht zu erlösen.

Basel, Schweiz, September 1885.

Redakteur: . . . D. I. Whitney.

Mitredakteure:

U. Smith, J. H. Waggoner, G. J. Butler.

Die Botschaft des zweiten Engels.

Erster Artikel.

„Und ein anderer Engel folgte nach und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden.“ Offenb. 14, 8.

Wenn die Schlussfolgerungen, die wir gezogen, nachdem wir den Mitteltext obigen Ausspruchs einer gründlichen Prüfung unterworfen hatten, wir meinen die Botschaft des ersten Engels, richtig sind, so kann es keinerlei bedeutende Schwierigkeit mehr haben, die Zeitfolge der beachtenswerthen Botschaft, bei der wir jetzt angelangt sind, festzustellen. Der Ausdruck: „Und ein anderer Engel folgte“ im Verein mit der Thatsache, daß das von dem ersten Engel verkündete Gericht nur unmittelbar vor der Zukunft Christi stattfinden sollte, zeigt unbestreitbar, daß das Nachfolgen dieser Botschaft auf den, ja wir möchten sagen, nennenswerthen Zwischenraum anschließt. Im Ganzen sollen sich, nach dem Maßstab, den wir für unsere Auslegungen annehmen, und bis jetzt ins Auge gefaßt haben, alle drei Botschaften dieser Serie in einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit erfüllen.

Es gibt vielleicht keinen einzigen prophetischen Ausspruch, der zu so vielen verschiedenen Auslegungen Veranlassung gegeben hat, wie derjenige in Bezug auf den Fall Babylons. Die dagegen geführte Anklage ist ohne Zweifel eine der schlimmsten Art. Und es steht fest, daß keine der schuldigen Parteien freiwillig ihre Schuld anerkennen wird. Auch muß man wohl von vorne herein annehmen, daß in gewissen Kreisen sogar bedeutende Anstrengungen gemacht wurden, um die augenscheinliche Anwendung dieses schrecklichen Spruches zu umgehen und auf andere die niederschmetternden Anklagen, welche die Sünden Babylons heraufbeschworen haben, abzuwälzen. Dennoch muß die Möglichkeit vorhanden sein, die Wahrheit in Betreff dieser Prophezeiung festzustellen, so gut als bei den andern, da ja auch sie einen Theil des inspirirten Wortes, das Gott seinem Volke zur Belehrung und Warnung gegeben hat, ausmacht.

Was versteht man unter Babylon? Und was macht ihren Fall aus? Es ist klar, daß die Sprache symbolisch ist und der Ausdruck Babylon nur um der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes willen angenommen wurde, das sich ganz besonders dem Zustande der Dinge, die es symbolisch bezeichnen soll, anpaßt.

Ghe wir aber zu der Auslegung übergehen, die wir selbst von dieser Prophezeiung zu geben beabsichtigen, wollen wir einen flüchtigen Ueberblick auf die Lehren in anderen Stellen welche den allgemeinen religiösen Standpunkt, nach den Zeiten der ursprünglichen Kirche beleuchten, werfen.

Es geht mit der größten Klarheit aus zahlreichen Stellen, besonders auch des Apostels Paulus, hervor, daß man alsdann einen beklagenswerthen Zustand der Abtrünnigkeit und des Abfalls von der Einfachheit des Evangeliums werde auftreten sehen. Die Kirche, welche Anfangs noch verhältnismäßig rein in Lehre und Wandel sich erhalten hatte, sollte nach und nach verderbt werden, die Einheit des Glaubens verlassen, und verführerischen Geistern und Teufelslehren Gehör schenken. Uneinigkeit und Zwietracht sollten von allen Seiten einen Zustand der Dinge vorbereiten, der wohl dazu angethan wäre, die Einföhrung falscher Lehren zu begünstigen, um den reinen Lehren des Wortes Gottes zuwiderlaufende Mißbräuche einzuführen. Ueberdies sollte die Kirche, während sie in hohem Grade das Gefühl der Abhängigkeit von Gott verloren, um die Gemeinschaft und Gunst der Welt buhlen, und so ihren reinen, heiligen Charakter einbüßen. Auf diese Weise sollte sich der „Abfall,“ der mit bewundernswerther Genauigkeit vom Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher geschildert wird, vollziehen, und sich vor dem großen Tage des Herrn kund geben. Diejenigen, welche mit der Geschichte der Kirche vertraut sind, wissen gar wohl, daß diese in nur allzu betrübender und vollständiger Weise die inspirirten Vorhersagungen, bezüglich ihrer Abtrünnigkeit und ihrer Verderbnis, erfüllt. Es wäre unmöglich, einen augenfälligeren Beweis zu liefern für die Treue, womit Gott sein Volk zum Voraus von der Gefahr, die ihm droht, in Kenntniß setzt, noch eine vernichtendere Kundgebung seiner Pünktlichkeit, mit welcher dies Wort in Erfüllung geht. Wir glauben, daß die Ausdrücke der Prophezeiung, deren Auslegung wir unternommen haben, zu dem besonderen Zweck gewählt wurden, um diesen Zustand der Abtrünnigkeit und deren Folgen darzustellen.

Der Ausdruck „Babylon,“ abgeleitet von „Babel,“ welches „Verwirrung“ bedeutet, ist durchaus geeignet, den Zustand der Umwälzung und Zerrüttung zu bezeichnen, welcher seit den Zeiten eines Origenes und seiner Jünger vorherrschte, die ihr verderbliches System der geistigen Auffassung zur Geltung brachten, einen Zustand, der heute den höchsten Punkt erreicht hat. Es ist ein wahres Babel religiöser Credos, die alle vorgeblich derselben unfehlbaren Quelle göttlicher Wahrheit entspringen. Die Schrift lehrt uns, es sei: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe,“ also weist die unendliche Verschiedenheit der Glaubensansichten, die wir unter den Augen haben, mit stummer Beredsamkeit darauf hin, bis zu welchem Grade die Kirche von der ursprünglichen Reinheit abgewichen ist.

In noch auffallenderer Weise tritt der wahre Charakter Babylons in den darauf angewendeten Ausdrücken hervor, welche von der Inspiration ganz besonders gewählt wurden, um die moralische Untreue des Volkes Gottes zu kennzeichnen. Es wird von ihr gesagt, daß sie die Heiden mit dem Weine ihrer Hurerei trinkt. Dieses bezeichnet im Allgemeinen den ungesetzlichen Umgang der Kirche mit der Welt, und im Besondern, wie sie ihrerseits Zuflucht bei der weltlichen Macht, Schutz der Könige und Herrscher dieser Erde zur Verwirklichung ihrer Ansprüche und ihrer ehrgeizigen Gelüste, sucht. In dieser Beziehung ist sie total vom Geiste der wahren Religion abgewichen und hat viel und oft ihre geheiligten Grundsätze auf dem Altar der menschlichen Ehrsucht geopfert. „Ihr

Gebrecher und Gebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Jac. 4, 4. Das ist nicht minder wahr, wenn es sich um die Kirche als Ganzes oder um den Einzelnen im Besonderen handelt. Im Verhältniß, wie sie nach der Gunst und dem Einfluß der Welt strebte, in demselben Verhältniß hat sie sich von ihrer hohen und heiligen Bestimmung entfernt.

Da diese Phase unseres Gegenstandes eine ausführlichere Entwicklung erfordert, so ist es uns nicht möglich, dieselbe in dem Raume, der uns heute zu Gebote steht, niederzulegen; wir sehen uns daher genöthigt, auf eine demnächstige Prüfung der Sache zu verweisen.

Die Hoffnung der Kirche.

Fünfter und letzter Artikel.

Mitten in dem fast allgemeinen Unglauben, welcher unmittelbar der Zukunft Christi vorangehen soll, wird es Christen geben—Gott Dank für diese Versicherung—welche den wahren Glauben haben und bewahren: Die Kirche darf die Hoffnung nicht aufgeben.

Wir haben von der Abtrünnigkeit gesprochen, von dem Unglauben, und folgerichtig auch von den Gefahren der letzten Tage; laßt uns jetzt, zum Schlusse noch, von den treuen Dienern, welche, wenn ihr Herr erscheinen wird, wachend und ihre Pflicht in der Stunde der Prüfung erfüllend, erfunden werden, einige Worte sprechen.

Wie in den Tagen vor der Sündfluth, da eine allgemeine Gleichgültigkeit überall herrschte und die Welt sorglos und unwissend über das drohende Gericht war, sich ein treuer Noah fand, um den Ruf der Warnung auszustößen und durch seine Handlungen die Wahrheit seiner Aussage zu bezeugen; ebenso werden sich in den letzten Tagen etliche treue Christen finden, welche die Kennzeichen der Zeit zu unterscheiden wissen und freudig die Wiederkunft ihres Herrn begrüßen werden, wie der fromme Simeon und Hannah, die Prophe in, sehnsüchtig „die Hoffnung Israels“ erwarteten, so werden auch sie mit Sehnsucht seiner herrlichen Wiederkunft warten. Die hl. Schrift gibt uns darüber die vollständigste Sicherheit.

Der Mantel des Unglaubens, welcher, gleich einem düsteren Schleier, die Welt bedeckt, und ach, in seinen dunkeln Falten die große Masse derjenigen birgt, die da vorgeben, den Herrn zu lieben, wird doch seinen Jüngern nicht den Gegenstand ihres Hoffens verhüllen. Das göttliche Licht wird sie trotz der ringsum herrschenden Finsternis erleuchten; die glänzenden Strahlen der prophetischen Wahrheit, welche im Verhältniß ihrer Vervollkommnung zunehmen, erhellen ihren Pfad. Die Zerstörung, welche einen so plötzlichen Schrecken über diese sorglose, träg dahinschlummernde Welt ausgießen wird, in der fleischlichen Sicherheit raffinirter Verführung, soll die Gerechten nicht unvorbereitet finden. „Ihr aber, liebe Brüder seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ Der Unglaube derjenigen, die sie ungeben, bestärkt sie nur in ihrem Glauben, denn sie sehen gerade darin die frappantesten Zeichen der Zeit, und indem sie ihre Stimme erheben, bemühen sie sich die

Menschen zu bestimmen, daß sie dem Zorne Gottes entfliehen.

Und wer kann ihre Freude angefihts der Dinge, die da kommen sollen, ermessen? Derjenige, den die Heiligen alle Tage erwartet haben, steht auf dem Punkte, zu kommen. Derjenige, von dem die Propheten und Patriarchen gesprochen, derjenige, den die Heiligen und Märtyrer heiß ersehnt haben, soll in Bälde geoffenbaret werden. Er soll kommen nicht wie das erste Mal in Armuth und Niedrigkeit, verachtet von denen, die ihn hätten verehren sollen, wohl aber in der Majestät und Herrlichkeit des Herrn der Herrn. Nachdem er das Kleid seiner Barmherzigkeit abgestreift, kommt er im vollen Glanze seiner Macht, sein Volk zu belohnen, und seinen Zorn über diejenigen ergehen zu lassen, die seinen Namen mißachtet haben. Die lange düstere Herrschaft der Sünde wird übergehen in den ewigen Tag der Freude und des Glückes für die Kinder Gottes, in die ewige Nacht der Verzweiflung für seine Feinde. Wir eilen diesem Contraste entgegen: Der Erfüllung der Hoffnung der Kirche und der bitteren Enttäuschung der Welt der Gottlosen.

Die Heiligen warten in demuthsvollem Glauben und vollkommener Hingebung und Hoffnung auf das Erscheinen des Morgensternes. Der Morgen, den er heraufführt, wird sie jenem seligen Zustande übergeben, wo alle Thänen von ihren Augen getrocknet und abgewischt sein sollen, wo weder Leid noch Traurigkeit, weder Sünde, noch Tod mehr herrschen werden. In glückseliger Vereinigung sollen sich alsdann die Gerechten aller Zeiten zusammenfinden und mit Gott wohnen ewiglich.

Anderß aber wird es sich mit den Gottlosen verhalten. Der Schrecken einer unabwendbaren Gefahr wird über sie kommen. Die Unwälzungen der Natur werden das Eintreffen einer schrecklichen Krisis ahnen lassen, und eine düstere Verzweiflung wird sich ihrer bemächtigen. Die Elemente werden sich zu bekriegen scheinen; die ganze Natur wird sich gegen die herrschenden Gesetze stemmen. Außerordentliche Zeichen und unerhörte Dinge werden vorkommen und den Gottlosen ein Zeichen sein, daß der Tag, auf den sie sich, trotzdem sie gewarnt worden, nicht vorbereiten wollten, unwillkürlich angekommen ist. Die Himmel werden sich aufrollen, wie ein Buch; die Inseln werden von ihrer Stelle weichen; furchtbare Convulsionen werden die Erde erschüttern von innen nach außen und des Menschen Sohn, umgeben von blendender Glorie wird in den Wolken des Himmels erscheinen. Betrachtet alsdann den Contrast zwischen den Gerechten und den Gottlosen. Während die Großen dieser Welt, die Könige, Anführer und Machthaber ohne nur das Bewußtsein zu haben, daß sie versäumten, auf die Warnungen Acht zu haben, die ihnen zu dem Zwecke zutheil geworden waren, um sie auf diesen schrecklichen Tag vorzubereiten, den Bergen und Felsen zurufen werden, über sie zu fallen, und sie zu verbergen vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes, wird aus den Reihen der Gerechten der Jubelruf ertönen: „Siehe, da ist unser Gott; der Herr Herr kommt gewaltiglich: und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.“

Keine dieser erschreckenden Scenen wird sie

beunruhigen; sie wissen, auf wen sie trauen. Wer vermag den Werth einer solchen Hoffnung in einem solchen Augenblicke zu ermessen! Die Stimme des Erzengels, die Posaune Gottes ertönt über die ganze Erde; davor eröffnen sich die Gräber der Gerechten und die Heiligen, die da schlafen, werden erwachen. Und wenn sie dann hervorgehen aus ihrem Bett von Staube, angethan mit Unsterblichkeit, so werden sie ausrufen: „O Hölle, wo ist Dein Sieg?“

Die noch lebenden Heiligen aber, die in einem Augenblicke von dem Zustande der Sterblichkeit übergehen zu der Unsterblichkeit, werden ausrufen: „O Tod, wo ist dein Stachel! O Hölle, wo ist Dein Sieg?“ Und sie werden alle zusammen dem Herrn entgegengerückt werden, um ewiglich bei ihm zu bleiben.

Die praktische Lehre, die wir mit dieser schwachen Schilderung der Scenen, von denen wir bald Zeuge sein werden, zu geben beabsichtigen, ist leicht zu durchschauen.

Der Tag des Herrn ist sehr nahe. Die Kennzeichen der Zeit, die Erfüllung des prophetischen Wortes, der moralische Zustand unserer Welt, und vor Allem die Warnung, welche Gott in seiner Fürsorge allen Nationen der Erde zu Theil werden läßt; alle diese Dinge verkünden mit unumstößlicher Gewißheit, daß wir in nächster Nähe jener feierlichen Vorgänge stehen. Alle diese Dinge fordern uns fogar, zu eilen, um uns vorzubereiten auf den großen Tag Gottes und Theil zu nehmen an der herrlichen Hoffnung seines Volkes: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wachtet.“ „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun.“

Gedanken über das Buch Daniel.

Erklärung über Kapitel 7, 23-26.

(Fortsetzung.)

Die Beziehungen, welche diese arianischen Könige mit dem Papste unterhielten, und aus welchen wir die Nothwendigkeit ihres Sturzes, um einer päpstlichen Herrschaft Platz zu machen, deutlich ersehen können, werden in dem folgenden Zeugniß Mosheims (Geschichte der Kirche, 6. Jahrbdt, 2. Theil, 2. Kap., 2. Abschnitt) beleuchtet.

„An der andern Hand ist es gewiß—wie aus verschiedenen authentischen Berichten hervorgeht—daß beide Theile, Kaiser und Nationen, im allgemeinen weit davon entfernt waren, das Joch der Knechtschaft, welches die Päpste der christlichen Kirche aufzwingen wollten, mit Geduld zu tragen. Die gothischen Fürsten setzten der Macht dieser arroganten Prälaten in Italien Grenzen, erlaubten keinem derselben, ohne ihre Zustimmung, zum Papste erhoben zu werden und behielten sich das Recht vor, über die Geseglichkeit jeder neuen Wahl zu entscheiden.“

Ein Beispiel für die Richtigkeit dieser Behauptung finden wir in der Geschichte Odoakers, des ersten oben erwähnten arianischen Königs. Bower, in seiner History of the Popes, Bd. 1, S. 271, hat uns darüber folgendes mitgetheilt: „Als beim Tode des Papstes Simplicius, 483 n. Chr. Geb. sich die Geistlichkeit und das Volk zur Wahl eines neuen Papstes versammelt hatten, erschien plötzlich Basilius, der Praefectus Praetorio des Königs Odoaker, in der Versammlung,

und drückte sein Erstaunen aus, daß solch ein Akt, wie die Ermählung eines Nachfolgers für den verstorbenen Papst, ohne seine Gegenwart geschehen könne. Er erklärte im Namen des Königs alle Verhandlungen jener Versammlung für null und nichtig, und gab Befehl, daß eine Neuwahl vorgenommen werde. Dieses Horn, welches eine derartige beschränkende Macht über den Papst ausübte, mußte gewiß aus dem Wege geräumt werden, ehe der Papst die vorausgesagte Oberhoheit erlangen konnte.

Gleichzeitig war es Zeno, dem Kaiser des oströmischen Reiches (Konstantinopel), welcher ein Freund des Papstes war, darum zu thun, Odoaker aus Italien zu treiben (Machiavelli, S. 6); einen Plan, den er bald zu seiner Zufriedenheit in der folgenden Art und ohne Unannehmlichkeiten für sich, ausgeführt sah. Theodorich hatte den Thron des ostgothischen Reiches in Mönsien (ein Reich theilweise aus den jetzigen Donaufürstenthümern zusammengesetzt) und Pannonia (aus Ländern zwischen den Flüssen Drau und Sau, östlich von der Donau, bestehend) bestiegen. Er befand sich mit Zeno auf freundschaftlichem Fuße und unterrichtete denselben eines Tages, daß es ihm unmöglich sei, seine Gothen länger in einer so verarmten Provinz, wie Pannonia sei, zurück zu halten; er bat um Erlaubniß, sein Volk nach fruchtbaren Ländern führen zu dürfen, welche es erobern und besitzen könne. Zeno erlaubte ihm, gegen Odoaker zu marschiren und Besitz von Italien zu ergreifen. Demgemäß wurde nach einem dreijährigen, blutigen Kriege das Königreich der Heruler in Italien gestürzt, Odoaker meuchlerischer Weise getödtet und Theodorich mit seinen Ostgothen in den Besitz der italienischen Halbinsel gesetzt. Wie schon oben bemerkt, war derselbe ein Anhänger der Lehre des Arius, und deshalb wurde das von Odoaker gemachte Gesetz, wonach die Wahl eines Papstes von der Zustimmung des Königs abhängig ist, beibehalten.

Der nachstehende Vorfall zeigt uns, wie vollständig das Papstthum seiner Macht unterworfen war. Als die Katholiken des oströmischen Reiches, im Jahre 523 n. Chr., eine Verfolgung gegen die Arianer in Scene setzten, ließ Theodorich den Papst Johann vor sich rufen und redete ihn in dieser Weise an: „Wenn es der Kaiser (Justin, der Vorgänger Justinians) nicht für nöthig hält, das Edikt, welches jüngsthin gegen die Bekenner meines Glaubens (die Arianer) erlassen wurde, zurückzunehmen, ist es mein fester Entschluß ein ähnliches Edikt gegen die Bekenner meines Glaubens (die Katholiken) zu erlassen; und ich werde es überall mit derselben Strenge als jene durchzusetzen wissen. Diejenigen, welche nicht den Glauben von Nicäa angenommen haben, erscheinen ihm als Ketzer, jedoch diejenigen, welche ihn annehmen, erscheinen mir als Ketzer. Wie er auch immer seine strenge Handlungsweise entschuldigen mag, ich werde bei meinen Maßregeln gegen seine Glaubensgenossen gleiche Entschuldigungen vorzubringen wissen. Aber der Kaiser,“ fuhr Theodorich fort, „hat Niemand in seiner Umgebung, der es wagen würde, frei und offen zu sagen, was er denkt, oder, wenn es solche Personen gäbe, würde sie der Kaiser, wenn sie ihm Vorstellungen machen wollten, einfach nicht anhören. Indessen die große Achtung, welche er für den päpstlichen Stuhl hegt, läßt keinen Raum zu dem Zweifel, daß

er Sie anhören würde. Ich erjuche Sie deshalb, sofort nach Konstantinopel zu reifen, und in meinem und Ihrem Namen gegen die strengen Maßregeln zu protestiren, welche zu befolgen jener Hof in so unverantwortlich hastiger Weise für gut befunden hat. Es ist in Ihrer Macht, den Kaiser davon abzubringen, und nur dann bis Sie dies gethan, nein, nur dann bis es den Katholiken (diesen Namen gibt Theodorich den Arianern) erlaubt ist, ihre Religion wiederum frei auszuüben, und bis ihnen alle Kirchen zurückgegeben sind, aus welchen man sie vertrieb, mögen Sie daran denken, nach Italien zurückzukehren.“—Bowers' History of the Popes, Bd. 1, S. 325.

Der Papst, welchem auf so nachdrückliche Weise befohlen worden war, seinen Fuß nicht wieder auf italienischen Boden zu setzen, bis er den Willen des Königs ausgeführt habe, konnte sich gewiß keine Hoffnung machen, in den Besitz der Oberherrschaft zu kommen, bis diese Macht aus dem Wege geräumt sei. Der Kirchengeschichtschreiber Casar Baronius, hat, wie uns Bower mittheilt, angenommen, daß sich der Papst bei dieser Gelegenheit aufgeopfert und dem Kaiser angerathen habe, unter keinen Umständen den Wünschen des Königs, welcher ihn (den Papst) gesandt, zu willfahren. Bower hält dies jedoch für unwahrscheinlich, indem er behauptet, daß der Papst „sich nicht selbst aufopfern konnte, ohne gleichzeitig den bei Weitem größeren Theil der Katholiken des Westens aufzuopfern, die entweder Unterthanen des Königs Theodorichs oder der arianischen Fürsten wären, die mit ihm verbündet waren. Gewiß ist, daß der Papst und die anderen Gesandten bei ihrer Rückkehr von Konstantinopel mit großer Strenge behandelt wurden, welche Thatsache Bower in folgenden Worten bespricht: „Anderer beschuldigen sie alle des Hochverraths; und wirklich standen die hervorragenden Männer von Rom zu dieser Zeit im Verdacht, in verrätherischer Art mit dem Hofe zu Konstantinopel in schriftlicher Verbindung zu sein, und auf die Vernichtung des gotthischen Kaiserreiches in Italien zu sinnen.“—Ib., S. 326.

Die Gefühle der päpstlichen Partei gegen Theodorich können nicht besser bezeichnet werden, als durch den bereits erwähnten Akt roher Rache, welchen sie, wie wir schon erwähnten, an seiner Asche im Mausoleum von Ravenna begingen. Jedoch der berühmte katholische Geschichtschreiber Baronius kleidet diese Gefühle in Worte, wenn er eben diesen Theodorich, „einen grausamen Barbaren und barbarischen Tyrannen, einen gottlosen Arianer“ nennt. Aber „nachdem er mit seiner Beredsamkeit den durch diesen Keger verursachten traurigen Zustand der römischen Kirche beklagt hat, rafft er sich von seinem scheinbaren Schmerze auf und findet Trost in dem frommen Gedanken, daß der Urheber einer solchen Trübsal für die katholische Kirche bald darauf gestorben und ewiglich verdammt worden sei.“—Baronius, Annalen 536 n. Chr., S. 116; Bower, Band 3, S. 328.

Während die Katholiken in Italien die strafende Hand des arianischen Königs fühlen mußten, hatten ihre Glaubensgenossen in Afrika ebenfalls eine heftige Verfolgung durch die arianischen Vandalen zu dulden. (Gibbon, 37. Kap., 2. Abschnitt.) Elliot, in seinen Horæ Apocalypticæ, Bd. 3, S. 152, Anm. 3, sagt: „Die vandalischen Könige waren nicht

allein Arianer, sondern Verfolger der Katholiken. Wir dürfen annehmen, daß dies unter dem römischen Bisthum in Sardinien und Corsika ebensowohl der Fall war als es in Afrika gewesen ist.“

Dies war die Lage der Dinge, als Justinian im Jahre 533 seine Kriege gegen die Vandalen und Gothen anfang. Da er sich den Einfluß des Papstes und der katholischen Kirche zu sichern wünschte, erließ er sein denkwürdiges Dekret, wodurch der Papst zum Haupte aller Kirchen ernannt wurde, und von dessen Ausführung die Periode der päpstlichen Oberhoheit im Jahre 538 anfang. Und wer die Geschichte des afrikanischen Feldzuges (533 und 534 n. Chr.) und des italienischen Feldzuges (534 bis 538 n. Chr.) durchblättert, wird wahrnehmen, daß die Katholiken das Heer Belisars, des kaiserlichen Generals, überall als ihre Befreier begrüßten.

Das Zeugniß d' Aubignés (Ref., Bd. 1, 1. Kap.) wirft ebenfalls Licht auf die heimlichen Wühlereien, aus denen sich später die äußeren Bewegungen in jener ereignißvollen Zeit entwickelten. Er sagt: „Fürsten, welche während diesen stürmischen Zeiten sich auf ihren Thronen unsicher fühlten, erboten sich, Rom zu schützen, wenn daselbe sie andererseits ebenfalls unterstützen wolle. Sie erklärten sich mit dessen geistlicher Herrschaft einverstanden, vorausgesetzt, daß es ihnen in weltlichen Angelegenheiten beistehe. Sie waren verschwenderisch mit der Ueberantwortung von Menschenseelen, in der Hoffnung, daß Rom ihnen gegen ihre Feinde behülflich sein werde. Die Macht der Priesterherrschaft, welche sich im Emporstiegen befand, und die kaiserliche Macht, welche im Abnehmen begriffen war, stützten sich gegenseitig und beschleunigten damit ihr beiderseitiges Schicksal. Rom konnte nichts dabei verlieren. Ein Erlass von Theodosius II. und Valentin III. ernannte den römischen Bischof zum „Haupte der ganzen Kirche.“ Justinian erließ ein ähnliches Dekret.“

Jedoch kein Dekret dieser Natur konnte zur Ausführung kommen, bis die arianischen Hörner (Mächte), welche ihm im Wege standen, aus dem Wege geräumt wurden. Die Vandalen wurden durch die siegreichen Truppen Belisars, im Jahre 534, überwältigt, und die abziehenden Gothen ließen jenen Feldherrn, 538 n. Chr., im unbestrittenen Besitze Roms. —Gibbons Rom, 41. Kap.

Prokopius berichtet, daß der afrikanische Krieg von Justinian zum Besten der Christen (Katholiken) in jenem Erbtheil unternommen worden sei; und als Justinian seine Absichten in Bezug auf dieses Unternehmen dem Palastpräfekten (wahrscheinlich einem seiner Rätthe) mittheilte, veranlaßte ihn derselbe beinahe, davon abzustehen. In einem Traume war es Justinian, als werde ihm befohlen „nicht von der Ausführung seines Planes zurück zu treten, indem durch Unterstützung der Christen die Macht der Vandalen niedergeworfen werden sollte.“—Evagrius Eccl. History, Buch 4, 16. Kap.

Doch hören wir nochmals was Mosheim sagt: „Es ist wahr, daß die Griechen (d. h. die Katholiken), welche die Dekrete des Konzils von Nicäa angenommen hatten, ihre Gegner (die Arianer) überall verfolgten und unterdrückten, wo ihr Einfluß und ihre Gewalt dieselben erreichen konnte. Diese Nicäaner oder Katholiken wurden aber auch, auf der an-

deren Seite, nicht weniger grausam von den Arianern behandelt. Besonders war dies in Afrika und Italien der Fall, wo die Katholiken die ganze Schwere des Zornes und der Bitterkeit der Arianer fühlen mußten. Die Siege der Arianer waren jedoch vorübergehend und ihre guten Zeiten verschwanden vollständig, als durch die siegreichen Waffen Justinians die Vandalen aus Afrika und die Gothen aus Italien vertrieben wurden.“—Mosheims Kirchengesch., 6. Jahrb., 2. Theil, 5. Kap., 3. Abschnitt.

Elliot, in seinen Horæ Apocalypticæ, gibt zwei Eintheilungen von den zehn Königreichen, welche aus dem römischen Kaiserreich entstanden, indem er die zweite Liste je nach den Veränderungen, welche in der letzten Periode vorfielen, von der ersten Liste unterscheidet. Seine erste Liste unterscheidet sich von derjenigen Machiavellis (welche von den Adventisten als richtig angenommen wurde), nur darin, daß er die Allemannen an Stelle der Hunnen und die Baiern an Stelle der Lombarden setzt; ein Unterschied, welcher leicht erklärlich ist. Aber unter dieser Liste erwähnt er die Namen von drei Reichen, welche der wachsenden päpstlichen Macht weichen, „at folgenden Worten: „Ich könnte auf der Liste drei angeben, welche vor dem Papste weichen mußten, nämlich die Heruler unter Odoaker, die Vandalen und die Ostgothen.“—Bd. 3, S. 152, Anm. 1.

Trotzdem daß er die zweite Liste, in welcher er die Lombarden an Stelle der Heruler setzt, vorzieht, ist das oben Erwähnte doch ein guter Beweis dafür, daß, wenn wir die Aufzählung der zehn Königreiche machen, während die Macht der Heruler bestand, diese Heruler eines von den Hörnern waren, welche weichen mußten.

Nach dem geschichtlichen Zeugniß, das wir oben anführten, glauben wir klar bewiesen zu haben, daß die drei Hörner, welche abfielen, die folgenden Mächte waren: Die Heruler in 493 n. Chr., die Vandalen in 534 und die Ostgothen in 538. U. S.

(Fortsetzung folgt.)

Die Natur des Sabbaths.

Wenn auch der Mensch niemals gesündigt hätte, bliebe es deshalb nicht minder wahr, heute und immer, daß Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Und wenn auch des Menschen Erlösung niemals beschloffen worden wäre, oder er dieselbe niemals nöthig gehabt hätte, so gälte es doch als eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott am siebenten Tage ruhte, ihn segnete und als seinen Ruhetag heiligte.

Wenn aber andererseits der Mensch niemals gesündigt hätte, wenn die Erlösung nicht verheißen worden wäre, wenn also kein symbolisches Zeichen des Erlösungswerkes eingesetzt sein würde, so wären auch die jährlichen typischen Sabbathe nicht eingeführt worden. Denn alles das bezieht sich auf die Thaten der Menschen als Sünder, und auf das Werk Christi als Erlöser. Da sie nun gleichsam sein Werk verkünden und darin ihre Erfüllung finden, nennt man sie mit ganz geeignetem Ausdruck: „Der Schatten von dem, was zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.“ Col. 2, 14–17. Der Sabbath des Herrn ist aber ganz anderer Art. Er hat keinerlei

Uebereinstimmung mit dem Menschen, als Sünder, oder mit dem Werke der Erlösung. Er ist nicht gestützt auf einen Zwischenfall, oder auf irgend ein zukünftiges Werk, sondern er hat zur Grundlage ein herrliches, ganz vollendetes und fertiges Werk: „Da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes,“ ein Werk, das die Freude Jehovah's war, und von welchem er erklärte, daß es sehr gut sei.

Die Verbindlichkeit, den siebenten Tag zu beobachten, ist auf eine ursprüngliche, ewige Wahrheit basirt. Unter dem Ausdruck „ursprüngliche Wahrheit“ verstehen wir das, was einzig und allein aus einer Handlung Gottes entspringt und aus der ursprünglichen Veranlassung der Dinge; eine Wahrheit, welche vor dem Sündenfall bestand, und welche immer bestanden haben würde, selbst dann, wenn der Mensch niemals gesundiget hätte. Es gibt eine Klasse untergeordneter Wahrheiten, welche aus der Entartung des göttlichen Werkes hervorgegangen sind, und welche von der eventuellen Stellung, die wir zu Gott seit dem Sündenfalle einnehmen, bestehen. Und alle Pflichten, die aus diesen secundären Beziehungen sich herleiten, sind durch ihre Natur an sich schon begrenzt; es sind Typen oder Schatten. Kein denkender Mensch wird die Wahrheit in Zweifel ziehen können, daß irgend eine typische Institution oder Pflicht, welche nur einfach als Thatsache besteht, von ursprünglichen Verbindlichkeiten herrühren kann, d. h. von jenen Verbindlichkeiten, die seit der Schöpfung und kraft der Schöpfung bestehen. Andererseits kann keine moralische Verpflichtung ihren Ursprung und ihren Fortgang einer secundären Verbindlichkeit schulden, d. h. einer Verbindlichkeit, die von dem Abfall des Menschen sich herleitet. Dem göttlichen Geiste selbst verdanken alle die moralischen Verpflichtungen ihren Ursprung. Durch den Menschen ist der Erlösungsplan eine Nothwendigkeit geworden, aber kein einziger Abschnitt davon ist ursprünglich. Der Sünde verdankt er seinen Ursprung; durch den Abfall des Menschen ist er zur Nothwendigkeit geworden.

Der siebente Tag wurde von Anbeginn an als geheiligter Tag ausgedeutet. Er war „geheiligt und dem Allerhöchsten geweiht.“ 2 Mos. 16, 23; 31, 15. Er ist des Herrn heiliger Tag. Jes. 58, 13. Die Verpflichtung, ihn zu beobachten, beruht in der Heiligkeit des Herrn; das Gebot hielt nur eine ursprüngliche und geheiligte Institution aufrecht. Die Einführung des Sabbaths, wie seiner Zwillingschwester, der Ehe, obgleich vielfach und schwer verletzt und mit Füßen getreten, ist aus der Reinheit und Herrlichkeit des Paradieses hervorgegangen. Der Sabbath stützt sich auf das Recht des Eigenthums. Gott nimmt den siebenten Tag für sich in Anspruch. Und dieser Anspruch gründet sich auf ebenso alte und unumstößliche Thatsachen, wie die Schöpfung selbst, was wir zur Genüge festgestellt haben. Jedoch die Verbindlichkeit, andere Sabbathe zu beobachten, ist auf keinen derartigen Ursprung zurückzuführen; da dieselben jährliche Feste waren, fielen sie in verschiedene Zeiten, auf alle Tage der Woche, welche Gott dem Menschen zu seinem eigenen Unterhalte freigegeben. Die Wochentage, auf welche diese Feste fielen (mit Ausnahme des siebenten Tages) konnten nicht schon geheiligt sein durch

irgend eine Segnung oder Heiligung, die jemals ihnen zu Theil geworden wäre. Die auf dieselben fallende Weihe, verband sich mit zeitweiligen Institutionen (was die Wochentage anbelangt), die dem Wandel unterworfen waren. Gott machte niemals in Bezug darauf den gleichen Anspruch, wie in Bezug auf den siebenten Tag.

Er ruhet an keinem dieser Tage von seinen Werken aus. Sie konnten nicht als der Sabbath und Ruhetag des Höchsten gelten, wie es bei dem siebenten Tage von jeher war und immer sein wird. Mit einem Wort, die Pflicht, den siebenten Tag zu heiligen, beruht auf dem ursprünglichen Eigenthumsrecht, das billigerweise und ausdrücklich betont wird. Und sofern das achte Gebot, welches das Eigenthumsrecht stützt, ein sittliches Gebot ist, so ist das vierte Gebot aus dem gleichen Grunde augenscheinlich ebenso ein sittliches Gebot. Sicherlich ist jede Beziehung, von welcher die Verbindlichkeit und Verpflichtung, gegenüber dem Sabbath als siebenten Tage hergeleitet ist, so alt, wie die Schöpfung selbst, so alt, als es nur die unwandelbarsten moralischen Verpflichtungen des Menschen sein können. J. H. W.

Der Tag des Herrn naht heran.

Von Frau E. G. White.

„Denn des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr. Wenn das Geschrei vom Tage des Herrn kommen wird, so werden die Starken alsdann bitterlich schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimms, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungeheims, ein Tag der Finsterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel; ein Tag der Posaunen und Trompeten, wider die festen Städte und hohen Schlösser. Ich will den Leuten bange machen, daß sie umher gehen sollen wie die Blinden; darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben.“ Zeph. 1, 14–17.

„Zu derselben Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen; und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses thun.“ Zeph. 1, 12.

„Sammelt euch und kommt her, ihr feindseliges Volk; ehe denn das Urtheil ausgehe, daß ihr, wie die Spreu bei Tage, dahin fahret; ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über euch komme; ehe der Tag des Herrn Zorns über euch komme. Suchet den Herrn, all ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demuth, auf daß ihr am Tage des Herrn Zorns möget verborgen werden.“ Zeph. 2, 1–3.

Die Zeit naht ihrem Ende. Die Vergeltungsgerichte Gottes sind schon auf Erden bemerkbar. Der Herr hat uns Mahnungen bezüglich der herannahenden Ereignisse gegeben. Das Licht des Wortes leuchtet, und doch bedeckt noch Finsterniß die Erde und die Welt lebt dahin in tiefem Dunkel. „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen . . . und werden nicht entfliehen.“ 1 Thess. 5, 3. Unsere Pflicht ist es nun, der Ursache dieser schrecklichen Finsterniß nachzuspüren, um dasjenige vermeiden zu können, was die Menschen zu so großem Irrthum ge-

führt hat. Gott hat der Welt Gelegenheit gegeben, seinen Willen zu erkennen, um demselben gehorsam sein zu können; er hat dem Menschen in seinem Worte das Licht der Wahrheit geschenkt, er hat ihnen Warnungen, Rätze und Ermahnungen zu Theil werden lassen. Wenige aber wollen seiner Stimme folgen. Wie die jüdische Nation, rühmt sich die Mehrzahl der Menschen, selbst unter denen, die Christen sein wollen, ihrer Ueberlegenheit, ihrer Vorzüge, allein statt der dankbaren Anerkennung dieser großen Segnungen, thun sie nichts für Gott.

In seiner unendlichen Barmherzigkeit hat Gott eine letzte warnende Botschaft dieser Welt zugesandt, die da verkündigt, daß die Zukunft Christi nahe vor der Thüre ist und die Aufmerksamkeit auf die Uebertretung seines Gesetzes hinlenkt. Wie aber die vorjündlichen Menschen die Warnung Noah's verachteten, so verwerfen auch die Freunde der Weltlust die Botschaft der treuen Diener Gottes. Die Welt verfolgt ihren unwandelbaren Lauf, ganz in Geschäfte und Vergnügen vertieft, wie immer, während der Zorn Gottes auf dem Punkte steht, über die, welche sein Gesetz mißachten, hereinzubrechen. Unser Heiland, der in seinem liebenden Mitgefühl die Gefahren voraussah, von denen seine Jünger zu dieser Zeit umringt sein würden, gibt ihnen daher eine ganz besondere Vorschrift: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Freffen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrich wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Luc. 21, 34–36. Wenn die Glieder der Kirche daselbe Leben führen, wie die Kinder der Welt, so werden sie auch dem nämlichen Loose verfallen. Oder vielmehr, da sie des größeren Lichtes theilhaftig geworden sind, wird auch ihre Strafe noch härter sein, als diejenige der Unbußfertigen. Unser Leben und unser Charakter soll in Einklang stehen mit unserem Glauben. Der Tag, da die Gottlosen, gleich dem Unkraut für das Feuer des jüngsten Tages gesammelt werden, ist nahe vor uns. Der Weizen und das Unkraut werden aber zusammen wachsen bis zum Tage der Ernte.

Die Kinder des Lichts sind gemischt mit den Kindern der Finsterniß, auf daß der Unterschied allen sichtbar werde. So sollen also die Kinder Gottes verkündigen die Tugenden dessen, der sie berufen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Licht. 1 Pet. 2, 9.

Wenn die göttliche Liebe das Herz durchdringt, so wird sich das Leben Christi an demjenigen des Christen offenbaren, und gleichsam ein Licht sein, das vom Himmel herab die Menschen erleuchtet, damit sie die Herrlichkeit der Religion sehen und schätzen können.

Gleich und Gleich gesellt sich gern. Diejenigen, welche gemeinschaftlich an der Segensquelle schöpfen, werden sich gegenseitig angezogen fühlen. Die Wahrheit, welche in den Herzen der Gläubigen wohnt, wird sie dazu drängen, geheiligte und beglückende Bündnisse zu schließen. So wird das Gebet Christi, daß seine Jünger eins sein möchten mit ihm, wie er eins sei mit dem Vater, erhört werden. Alle diejenigen, welche in Wahrheit bekehrt sind, werden nach diesem Geiste der Einheit streben.

Die Gottlosen dagegen werden immer nur einer trügerischen Verbindung sich erfreuen, die theilweise nur eine beständige Zwietracht verfüllt. Sie sind zwar einig in ihrem Widerstande gegen den Willen und die Wahrheit Gottes, während sie sich bei jeder andern Gelegenheit durch Haß, Neid, Eifersucht und beständigen Streit beißen.

Das ächte und unächte Metall ist noch so vermengt, daß nur alleine das durchdringende Auge des ewigen Gottes es zu unterscheiden vermag; doch der Magnet der Heiligkeit und Wahrheit wird das ächte Metall an sich ziehen, während er das unächte und gefälschte zurückstoßen wird.

„Denn des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr.“ Wo sehen wir aber den Geist der Wahrheit? Wer bereitet sich vor, um bestehen zu können zur Zeit der Versuchung, die vor uns liegt? Viele von denen, welchen Gott diese geheiligten, feierlichen Wahrheiten anvertraut hat, Wahrheiten, die wohl geeignet sind, unsere Generation zur Buße zu bewegen, schlafen auf ihrem Posten. Sie sagen: „Wir besitzen die Wahrheit; wir sind reich und haben gar satt und bedürfen Nichts,“ während der gerechte Zeuge erklärt: „Ihr wißt nicht, daß ihr elend und jämmerlich, arm, blind und bloß seid.“

Mit welcher Treue geben nicht diese Worte den gegenwärtigen Zustand derer wieder, die angeblich religiös sind: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Worte der Warnung, von dem hl. Geiste diktiert, werden von den Dienern Gottes herumgebeten; die Gebrechen des Charakters werden denjenigen vorgehalten, welche in der Irre gehen, doch sie sagen: „Das gehet uns nichts an. Ich höre nicht auf das was ihr sagt. Ich mache es so gut ich kann.“

Der ungetreue Knecht, der in seinem Herzen sprach: „Mein Herr verzehet zu kommen,“ gab auch vor, auf die Ankunft Christi zu warten. Außerlich war es ein dem Dienste Gottes ergebenen Knecht, während er innerlich sein Herz dem Satan zugewendet hatte. Er leugnet die Wahrheit nicht öffentlich ab, wie der Spötter, beweist aber durch sein Verhalten den Wunsch seines Herzens, — daß das Kommen des Herrn sich verzöhere möchte. Diese Voraussetzung läßt ihn seine ewigen Interessen übersehen. Er billigt die Grundsätze der Welt; er richtet sich nach ihren Gebräuchen. Was in ihm vorherrscht, das ist der Egoismus, der Stolz der Welt, der Ehrgeiz. Da er fürchtet, seine Mitbrüder übertrafen ihn, beginnt er ihre Bestrebungen zu bemäkeln, ihre Motive anzusechten. So schlägt er seine Mittknechte. Je weiter er sich von dem Volke Gottes entfernt, um so mehr nähert er sich den Gottlosen. Man findet ihn „sein Herz beschwerend mit Fressen und Saufen bei den Säufern“ — in Gesellschaft der Weltkinder und ihre Gefühle theilend. So wiegt er sich in fleischliche Sicherheit, und wird beherrscht von Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit und Leichtsinne.

Das Uebel begann da, als er zuerst vernachlässigte, zu wachen, und das stille Gebet veräußerte; nach und nach wurden dann auch die andern religiösen Verpflichtungen hintangesezt und so der Weg für alle nachfolgenden Sünden eröffnet. Jeder Christ wird von den Verführungen der Welt angelockt, von der Fleischeslust und den direktesten Versuchungen des Satans. Keiner ist seiner ganz sicher. Es kommt

wenig darauf an, wie reich wir an Erfahrung seien, oder welche Stellung wir im christlichen Leben errungen haben, wir müssen dennoch beständig wachen und beten. Wir sollen immer und fortwährend vom Geiste Gottes geleitet werden, sonst stehen wir gleich unter dem Einflusse des Bösen.

Die Lehre des zweiten Kommens Christi.

Schon bekannt vor der Sündfluth.

Das erste Buch Moses spricht nicht direct von der Wiederkunft Christi, noch von dem Tage des Gerichts, noch auch von der Auferstehung der Todten. Diejenigen, welche die Bibel aufmerksam studieren, sind geneigt zu glauben, daß die Menschen, welche in dem Zeitraume lebten, welchen das erste Buch Moses umfaßt, über die Ereignisse des großen Gerichtstages unwissend waren. Das ist ein großer Irrthum, wie wir es sofort nachweisen werden.

Der Tag des Gerichts betrifft jedes einzelne Glied der menschlichen Familie. Die Thatsache, daß es einen Tag geben wird, wo alle Menschen werden Rechenschaft ablegen müssen von ihrem Thun und Lassen, ist eine der großen Wahrheiten, die jedes menschliche Wesen einsehen muß. Es ist allen Menschen nothwendig, zu wissen, nicht nur, daß es einen Heiland gibt, um sie von ihren Sünden zu erlösen, sondern auch, daß ein Richter sie dereinst zur Rechenschaft ziehen wird, um ihnen zu geben, einem jeglichen nach seinen Werken. Die Menschen, welche vor der Sündfluth lebten, hatten es gerade so nöthig, diese Wahrheit zu kennen, wie wir. Es bleibt uns also nur übrig, darzutun, daß dieselben keineswegs in Unwissenheit darüber gelassen wurden, daß Christus am jüngsten Tage kommen wird, in strahlender Herrlichkeit, um Gericht zu halten über die Gottlosen.

Beim Apostel Judas finden wir den bemerkenswerthen Ausspruch: „Es hat aber auch von solchen geweissaget Enoch, der siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben.“ Jud. 14. 15.

Der Mann, welcher diese Prophezeiung ausspricht, ist einer der bemerkenswerthesten, welche jemals auf Erden gewandelt haben. Moses schreibt von ihm; „Enoch war fünf und sechzig Jahre alt, und zeugte Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben drei hundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter; daß sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.“ 1 Mos. 5, 21–24. Paulus sagt von Enoch: „Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe.“ Ebr. 11, 5.

Zwei Dinge sind geeignet, der Prophezeiung des Enoch eine feierliche Stärke zu geben: 1. War sein Leben rein und vorwurfsfrei, denn

es ist gesagt, daß er mit Gott wandelte. Der Prophet Amos sagt uns, daß zwei Menschen, die nicht einig sind, nicht zusammen wandeln können. Amos 3, 3. Enoch wandelte mit Gott und führte ein göttliches Leben, weil er bei jedem Schritte, den er that, die Ehre Gottes und nicht sein eigenes Behagen oder seinen eigenen Nutzen im Auge hatte. Jedermann wußte, daß Enoch ein Mann Gottes war.

2. War das Entführen Enochs zum Himmel in einem feurigen Wagen (2 Kön. 2, 11) ein Ereigniß, welches seiner Prophezeiung über das zweite Kommen Christi eine besondere Stärke und ein außerordentliches Interesse verleiht. Er wurde zum Himmel aufgenommen in der Weise, wie alle Gerechten dereinst verwandelt werden, wenn der Herr in seiner Herrlichkeit kommen wird. Matth. 24, 30. 31; 1 Theß. 4, 16. 17.

Wir wissen, daß nach der Entführung des Elias, eine Truppe von fünfzig Mann sich aufmachte, um während dreier Tage Nachforschungen nach ihm anzustellen. 2 Kön. 2, 15–18. Die Sprache des Paulus läßt darauf schließen, daß man auch Enoch suchte, so groß war die Aufregung über seine Hinwegnahme. Eb. 1, 5. Bemerken wir jetzt, auf welche auffallende Weise Enoch geeignet war, die ganze vorfluthliche Welt aufzuklären. Das fünfte Kapitel im ersten Buche Moses liefert uns die chronologischen Thatsachen, auf welche sich folgende Berechnung stützt: Adam starb, da Enoch bereits 308 Jahre alt war, das heißt 57 Jahre bevor Letzterer entrückt wurde. Seth, der Sohn Adams, starb 55 Jahre nach der Entrückung Enochs. Enos, der Sohn des Seth starb 153 Jahre nach dieser Entrückung. Kenan, der Sohn des Enos, starb 248 Jahre nach jener Entrückung. Mahalaleel, der Sohn des Kenan, starb 303 Jahre nach diesem Ereigniß und Jered, der Sohn des Mahalaleel starb, erst nachdem 435 Jahre seit der Entrückung des Enoch, seines Sohnes verfloßen waren. Wir ersehen daraus, daß diese Prophezeiung des Enoch den sechs vorangehenden Generationen bekannt war. Sehen wir nun nach, wie es sich mit den drei nachfolgenden Generationen bis zur Sündfluth verhält. Nämlich mit Methusalah, Lamech und Noah. Bei der Entrückung des Enoch zählte Methusalah, sein Sohn, 300 Jahre und Lamech, dessen Sohn, und Vater des Noah, 113 Jahre. Noah wurde erst nach der Entrückung des Enoch geboren, allein er konnte mit Lamech noch 500 Jahre sich besprechen, mit Methusalah 600 Jahre, mit Jered 362 Jahre, mit Mahalaleel 234 Jahre, mit Kenan 179 Jahre und mit Enos, dem Enkel Adams 84 Jahre.

So konnten ihm die sechs Generationen die Prophezeiung Enochs wiederholen, und das während einer großen Zahl von Jahren während sie Zeitgenossen zusammen waren. Vier unter ihnen, nämlich Enos, Kenan, Mahalaleel und Jered waren Zeugen des ganzen Lebenslaufes von Enoch gewesen. Außerdem waren auch Lamech, der Vater Noah's, und Methusalah, dessen Großvater, Zeugen von einem großen Theil seines gottseligen Lebens gewesen und jeder von ihnen hatte persönliche Kenntniß seiner Entrückung. Wir ersehen daraus, daß durch die Fürsorge Gottes, Enoch die Kenntniß vom zweiten Kommen Christi den ganzen zehn Generationen, welche vor der Sündfluth lebten, überlieferte. Wenn die Menschen vor der Sündfluth kein anderes Licht von

irgend einer andern Quelle über diesen Gegenstand gehabt hätten, so würden sie doch durch die Prophezeiung, das Beispiel und die Entrückung des Henoch aufgeklärt gewesen sein. Aber Adam lebte 930 Jahre von den 1656 Jahren, welche der Sündfluth vorangingen; alle Menschen mußten begierig sein, den Vater des Menschengeschlechtes zu sprechen, der selbst noch mit Gott im Paradiese verkehrt hatte, und der sicherlich gut unterrichtet sein mußte über die Verpflichtung, welche alle Menschen haben, Rechnung abzulegen von ihren Handlungen am Tage des Gerichts.

Allein die Prophezeiung des Henoch, die Judas uns noch aufbewahrt hat, ist ein mehr als genügendes Zeugniß für die Verkündigung des zweiten Kommens Christi noch zur vorfluthlichen Zeit. Sie sagt uns: „Siehe, der Herr kommt,“ nicht um für die Sünden der Menschen zu sterben, sondern um Gericht zu halten über alle die Gottlosen. Er wird umgeben sein von Tausenden von Heiligen. Das ist identisch mit dem Ausspruch des Neuen Testaments, daß er kommen wird mit all den Engeln seiner Macht (Matth. 24, 30. 31; 25, 31; 2 Thess. 1, 7. 8.); denn das Wort „Heilige“ läßt sich sowohl auf die Engel, als auf die Gerechten beziehen. So werden Michael und Gabriel Heilige genannt (vergl. Dan. 8, 13. 15–17; 10, 21); und die Engel, welche mit dem großen Gesetzgeber auf dem Sinai waren, werden auch Heilige genannt. (5 Mos. 33, 2.) Henoch sagt, daß Christus kommen wird, Gericht zu halten über alle Gottlosen, was doch offenkundig die Auferstehung der Bösen in sich schließt; und daß er kommen wird, um ihre gottlosen Thaten und ihre gotteslästerlichen Worte zu strafen, was voraussetzen läßt, daß der Prophet wohl begriff, daß alle diese Dinge in den Büchern Gottes eingetragen sind.

Nach dem ersten Buche Moses war die Vielweiberei der Anlaß zur Sündfluth. Diese schändliche Sünde entstand in der Familie Kains durch Lemech. 1 Mos. 4, 19. Es ist auffallend, daß der erste Polygamist ein Zeitgenosse Henochs gewesen sein muß, denn dieser Lemech war der siebente von Adam her im Geschlechte Kains wie Henoch der siebente von Adam her war im Geschlechte Seths. So begann also Satan damals die Welt mit einer Fluth von Bosheit zu überschütten, während Henoch gegen ihn das Banner der göttlichen Gerechtigkeit erhob.

Wir wissen, daß die Bewohner der alten Welt zur Zeit der Sündfluth sehr böse waren, wir haben aber jetzt auch vernommen, daß sie sehr wohl um das zweite Kommen des Herrn und um den Tag des Gerichts wußten.

J. N. A.

Der himmlische Wettlauf.

Tag für Tag dringen wir darauf, daß die Seligkeit nicht aus den Werken kommt, sondern aus Gnaden. Wir weisen hierauf hin, als auf eine der Grundwahrheiten des Evangeliums: „Nicht aus den Werken, auf d. h. sich nicht Jemand rühme.“ Eph. 2, 9. „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Vers 8. Aber wir finden es ebenso wichtig, auf die Nothwendigkeit eines gottesfürchtigen Lebens aufmerksam zu machen, wenn man zuletzt zum Himmel ein-

gehen will. Ob wir gleich gewiß wissen, daß die Menschen nicht um ihrer Werke willen selig werden, so wissen wir ebenso gewiß, daß Niemand ohne dieselben selig wird; und daß derjenige, welcher ein unheiliges Leben führt und die große Errettung versäumt, nimmermehr die unverwelkliche Krone des Lebens ererbt.

In einer Bedeutung ist die wahre Frömmigkeit gänzlich Gottes Werk; aber es gibt tiefe und wichtige Schriftstellen, wonach wir „darnach ringen“ müssen, daß wir „durch die enge Pforte eingehen.“ Luc. 13, 24. Wir müssen „in den Schranken laufen“ (1 Cor. 9, 24), wir müssen „arbeiten und ringen“ (Col. 1, 29), wir müssen einen „guten Kampf kämpfen,“ bevor uns „beigelegt wird die Krone der Gerechtigkeit.“ 2 Tim. 4, 7. 8. Paulus stellt in 1 Cor. 9, 24 den Wandel in der Furcht Gottes als einen Wettlauf dar; weil aber gar Viele aus unreinen Beweggründen einhergehen im äußeren Bekenntniß des Christenthums, so macht uns der Apostel aufmerksam, daß die „so in den Schranken laufen, wohl alle laufen, aber Einer erlanget das Kleinod.“ Vers 24. Eben darum gibt er uns die Ermahnung: „Lauf nun also, daß ihr es ergreift;“ denn so wir das Kleinod nicht gewinnen, so wäre es besser für uns gewesen, wir wären nie gelaufen; denn wer nicht gewinnt, verliert. Wer sich zum Christenthum bekennt, und am Ende die Krone des Lebens nicht erlangt, kommt durch sein Bekenntniß zu Schanden; denn sein Bekenntniß war Heuchelei und bloßer Schein, und es wäre ihm besser gewesen, kein Bekenntniß abzulegen, als in demselben zu Grunde zu gehen.—Spurgeon.

Sabbathschule.

Wichtige Gegenstände der Bibel.

XXVI. Lektion.—Christus und der bußfertige Schächer.

1. Wer wurde mit Christo gekreuzigt? Matth. 27, 38.
2. Was that einer der Uebelthäter, als sie mit ihm am Kreuze hingen? Luc. 23, 39.
3. Was that der andere? Vers 40.
4. Mit welchen Worten strafte ihn sein Mitgenosse? Vers 40. 41.
5. An wen richtete sich dann der bußfertige Schächer? Vers 42.
6. Welche Bitte that er? Vers 42.
7. Welche Antwort gab ihm Jesus? Vers 43.
8. Was befindet sich im Paradiese Gottes? Offenb. 2, 7.
9. In welchem Strom steht das Holz [der Baum] des Lebens? Offenb. 22, 1. 2.
10. Aus was geht der Strom des lebendigen Wassers hervor? Ebendasselbst.
11. Da beide, der Baum und der Strom des Lebens im Paradiese sind, wo ist denn Gottes Thron?
12. In wessen Gegenwart kommt daher ein Jeder, der in das Paradies eingeht?
13. Wie lange nach der Kreuzigung Christi fand die Auferstehung statt? 1 Cor. 15, 3. 4.
14. Was sagte Christus am Morgen des Auferstehungstages zu einem seiner Nachfolger? Joh. 20, 17.
15. Wenn er damals noch nicht zu seinem Vater aufgefahren war, konnte er dann schon am Tage seiner Kreuzigung im Paradiese sein?
16. Da aber Christus nicht täuschen kann,

folgte er die Absicht gehabt haben, drei Tage früher mit dem Schächer im Paradiese zusammenzukommen?

17. Wenn nicht, warum benützte er das Wort „heute?“

18. Zu welcher Zeit sollte Christus an den Schächer gedenken? Luc. 23, 42. (Nach richtiger Lesart heißt es: „Wenn du in deinem Reiche kommst.“)

19. Wann wird Christus in den Besitz seines Reiches kommen? 2 Tim. 4, 1; Matth. 25, 31.

20. Wann werden Alle, die an ihn glauben, sein wo er ist? Joh. 14, 3.

21. Auf welche Zeit blickte der Schächer da her vorwärts?

22. Wird dann seine Bitte erfüllt werden, obgleich er nun todt ist? 1 Thess. 4, 15–17.

XXVII. Lektion.—Christi Höllenfahrt.

1. Wem verhiess Christus in Matth. 5, 10 einen besonderen Segen?

2. Um wessetwegen sagte Petrus, ist besser zu leiden? 1 Petr. 3, 17.

3. Für was hat Christus einmal gelitten? Vers 18.

4. Um wessen Sünden willen hat er gelitten? Jes. 53, 5.

5. Warum litt er auf diese Weise? 1 Petr. 3, 18.

6. Wie litt er für unsere Sünden? Ebendasselbst.

7. Durch was wurde er wieder lebendig gemacht? Ebendasselbst.

8. Wem hat Christus gepredigt? Vers 19.

9. Durch welches Mittel predigte Christus den Geistern im Gefängniß? Verse 18. 19.

10. Wann predigte Christus durch den Geist diesen Ungehorsamen? 1 Petr. 3, 20.

11. Arbeitete der Geist Gottes an denen, die vor der Sündfluth lebten? 1 Mos. 6, 3.

12. Wann hörte der Geist auf, an ihnen zu arbeiten?

13. An welchen Ort kommen die Todten? Ps. 89, 49. (Anstatt Hölle sollte es „Grab“ heißen.)

14. Wo ging Christus hin, ehe er gen Himmel fuhr? Eph. 4, 9.

15. Ist derselbe Jesus, der aufgefahren ist in den Himmel, auch hinunter gefahren in das Grab? Eph. 4, 10.

16. Ging Christi Seele auch in das Grab? (griech. hades.) Luther sagt Hülle. Apost. 2, 29–32.

17. Welche Schriftstelle kannst du anführen, die beweist, daß Christus nicht predigte, während er im Grabe war?

18. Wenn wir lesen, daß Christus für unsere Sünden litt, und „geödtet“ wurde, will das sagen, daß Christi Seele in den Tod litt? Matth. 26, 38; Jes. 53, 10. 12.

19. Was hat der Herr den Tod betreffend verheißen? Jes. 25, 8.

20. Auf welche Weise allein konnte er solches thun? Ebr. 2, 14.

21. Was würde der Zustand des menschlichen Geschlechts sein, wenn Christus nie gestorben wäre?

XXVIII. Lektion.—Der reiche Mann und der arme Lazarus.

1. Wo wird vom reichen Mann und armen Lazarus gesprochen? Luc. 16, 19–31.

2. Welche Beschreibung ist vom reichen Manne gegeben? Vers 19.

3. Was wird vom armen Lazarus gesagt? Verse 20. 21.

4. Was widerfuhr ihnen beiden? Vers 22.

5. Als in welchem Zustande befindlich, werden sie in dieser Schilderung dargestellt? Verse 30. 31.

6. Was beweist ferner, daß sie nicht als lebend betrachtet werden? Vers 25.

7. Was ist in dieser Schilderung als ge-

nügende Autorität betreffs der Zukunft angeführt? Verse 29, 31.

8. Was sagt das Alte Testament über den Zustand der Todten? **Pred. 9, 5, 6.**

9. Was wird aus ihren Anschlägen (Gedanken)? **Pf. 146, 3, 4.**

10. Welches Interesse können sie über die Verhältnisse ihrer Angehörigen, die noch am Leben sind, an den Tag legen? **Hiob 14, 21.**

11. Wo ist der reiche Mann, als nach seinem Tode und seiner Beeridigung sich vorfindend, dargestellt? **Luc. 16, 22, 23.**

12. Was bedeutet das Wort „Hölle“ [griech. hades] in dieser Stelle? — Das Grab.

13. An welchen Ort kam Christus, als er tobt war? **Apost. 2, 29-32.**

14. Was für ein Ort ist das Grab? **Hiob 10, 20-22.**

15. Was kannst du über die Thätigkeit der Gottlosen im Grabe (Luther: Hölle) sagen? **Pf. 31, 18.**

16. Warum sollte man das nicht aufschreiben, was einem bei Lebzeiten zu thun vorkommt? **Pred. 9, 10.**

17. Was für ein Land wird das Grab in Bezug auf dies Verhältniß der Sachen genannt? **Pf. 88, 11-13.**

18. Wohin kam der Arme in unserer Darstellung? **Luc. 16, 22.**

19. Was sagt Gottes Wort von Abraham, als er starb? **1 Mos. 25, 8.**

20. Bedeutet dies, daß er in den Himmel kam? **Joh. 14, 2, 3.**

21. Was bedeutet der Ausdruck, „und ward zu seinem Volk gesammelt“? **1 Mos. 15, 15.**

22. Ist man mit Abraham anders verfahren als mit dem reichen Manne in unserer Lektion? Vergl. **1 Mos. 15, 15; 25, 9** mit **Luc. 16, 22.**

23. Müssen daher diese Personen, so sie wirklich existirt haben, nicht alle an denselben Ort gekommen sein?

24. An welchen Ort kommen alle Todten?

XXIX. Lektion.—Fortsetzung.

1. Erzähle was in **Luc. 16** vom reichen Mann und armen Lazarus gesagt ist?

2. Was widerfuhr ihnen beiden?

3. An welchen Ort kamen beide, nach dem was wir gelernt haben?

4. Weißt du ein Volk, das dem Tode nicht anheimfällt?

5. Aus was wurde der „Mensch“ gemacht? **1 Mos. 2, 7.**

6. Was wurde er nachher? Ebendasselbst.

7. Was wurde ihm beigebracht, um dies zu Stande zu bringen? Ebendasselbst.

8. Ist im Odem selbst Leben und Bewußtsein enthalten?

9. Wie beschreibt der weise Mann den Tod des Menschen? **Pred. 12, 7.**

10. Da der Mensch aus nichts als Staub gemacht und ihm der Odem eingeblasen wurde, kann dann ein selbstbewußtes Wesen fortbestehen, wenn der Staub wieder zur Erde zurückkehrt?

11. Führe in wenig Worten an, was die hl. Schrift über die Todten—ihren Zustand und Aufenthaltsort—sagt.

12. Da sowohl Lazarus wie der reiche Mann in **Luc. 16** als tobt dargestellt sind, konnte die ihnen zugeschriebene Unterhaltung wirklich unter ihnen stattgefunden haben?

13. Was für weitere Fälle können angeführt werden, in denen leblose Gegenstände als redend dargestellt sind? **1 Mos. 4, 10; Hab. 2, 11; Jac. 5, 4.**

14. Wie heißt man eine solche Darstellung? — Apolog d. i. Lehrfabel.

15. Was für eine wichtige Lehre ist in diesem Apolog gelehrt?

16. Mit welcher beherzigenswerthen Aus-

sage Christi ist sie in Uebereinstimmung? **Luc. 16, 11-13.**

17. Welche Handlung der Pharisäer machte sie notwendig? **Vers 14.**

18. Warum ist das menschliche Urtheil, den verhältnißmäßigen Werth des Menschen betreffend, dem Irrthum unterworfen? **1 Sam. 16, 7.**

19. Wann wird Jedermann nach seinem eigentlichen Werth gerichtet werden? **1 Cor. 4, 5.**

20. Was wird der gerechte Richter denjenigen geben, die seine Erscheinung lieb haben? **2 Tim. 4, 8.**

21. Wie wird es dann mit den verachteten aber demüthigen Armen gehen? **Jac. 2, 5.**

22. Wann werden die Engel die Gerechten thätlich in die Wohnungen der Ruhe aufnehmen? **Matth. 24, 30, 31.**

23. Wann werden die Gottlosen gepeinigt werden? **Matth. 13, 40-42.**

24. Wenn diese Trennung dereinst gemacht ist, wodurch wird dann die Kluft zwischen den Gerechten und den Gottlosen befestigt sein? **Offenb. 22, 11.**

XXX. Lektion.—Der Spiritismus.

1. Als die Philister bei einem gewissen Anlaß gegen Israel zu Felde zogen, welchen Eindruck machte es auf Saul? **1 Sam. 28, 4, 5.**

2. Bei wem suchte er Rath? **Verse 7, 8.**

3. Wie behandelte Saul früher dergleichen Menschen? **Verse 3.**

4. Auf wessen Befehl hatte er dies gethan? **2 Moj. 22, 18; 3 Moj. 20, 27.**

5. Warum gab der Herr wegen den Wahrsagern, Zeichendeutern und denjenigen, die die Todten fragen u. s. w., einen solchen Befehl? **5 Moj. 18, 10-12.**

6. Unter welchem Volke waren solche Greuel eine gewöhnliche Sache? **Verse 9, 14.**

7. Was würde nach den Worten des Herrn der Erfolg sein, wenn sie sich an solche Menschen wenden würden? **3 Moj. 19, 31.**

8. Warum wandte sich Saul jetzt zu einer Wahrsagerin, da er doch dergleichen Menschen zur Zeit, als er dem Herrn gehorchte, tödten ließ? **1 Sam. 28, 6.**

9. Mit wem wollte er verkehren, als er hinkam? **Vers 11.**

10. Warum wandte er sich nicht direkte an Samuel? **Vers 3.**

11. Was für ein Theil haben die Todten an dem, das auf der Erde vorgeht? **Pred. 9, 5, 6.**

12. Führe andere Schriftstellen über den Zustand der Todten an.

13. Konnte es daher der wahrhaftige Samuel sein, der die darauffolgende Unterredung mit Saul hielt?

14. Lebte Saul zu dieser Zeit in Gemeinschaft mit Gott? **1 Sam. 28, 6.**

15. Warum hatte der Herr den Saul verworfen? **1 Sam. 15, 22, 23.**

16. Wenn die Menschen des Herrn Wort verwerfen, was sind sie zu glauben genöthigt? **2 Thess. 2, 11, 12.**

17. Da Saul des Herrn Wort verworfen hatte, was mußte seine vermeintliche Unterredung mit Samuel gewesen sein?

18. Wer ist der Urheber des Betrugs und der Lüge? **Joh. 8, 44.**

19. Wem opfern die Heiden? **1 Cor. 10, 20.**

20. Wem opferten die Israeliten, da sie den Herrn verlassen hatten? **5 Moj. 32, 16, 17.**

21. Was für ein Geist muß es also gewesen sein, den Saul um Rath fragte?

22. Wie kann der Teufel sich verstellen? **2 Cor. 11, 14.**

23. Wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellen kann, ist es ihm dann nicht ein Leichtes, die Gestalt irgend welches Menschen anzunehmen, der tobt ist?

24. Wie hätte sich Saul vor Betrug schützen können?

Anmerkungen zur XXVI. Lektion.

Die allgemeine Ansicht über den Gegenstand dieser Lektion ist, daß der Heiland und der Schächer an jenem Tage ins Paradies eingingen. Dieser Ansicht steht aber eine sehr deutliche Thatfache im Wege und diese ist, daß **der Heiland an jenem Tage gar nicht ins Paradies einging.**

In unserer Beweisführung hierüber erkundigen wir uns zunächst, wo das Paradies ist. Außer in **Luc. 23, 43** findet sich das Wort Paradies im Neuen Testament nur noch in **2 Cor. 12, 4** und **Offenb. 2, 7** vor.

Aus **2 Cor. 12, 2-4** wird ersichtlich, daß sich das Paradies im dritten oder eigentlichen Himmel befindet, und nach **Offenb. 2, 7**, daß es ist, wo das Holz [der Baum] des Lebens ist. In **Offenb. 21 und 22** haben wir eine Beschreibung des Neuen Jerusalems. Aus **Rap. 22, 1, 2** geht hervor, daß das Holz des Lebens im Neuen Jerusalem steht, wo der Stuhl Gottes ist. Das Paradies ist daher im dritten Himmel, wo der Baum des Lebens ist und Gott seine Wohnung und seinen Thron hat. Wer in das Paradies eingeht, kommt daher in die Gegenwart Gottes. Wenn somit der Heiland am Tage seiner Kreuzigung mit dem bußfertigen Schächer dorthin gegangen ist, so ging er, wo sein Vater war.

Nun vernehmen wir aber aus dem Munde Jesu selbst (**Joh. 20, 17**), daß er sogar am dritten Tage nach seiner Kreuzigung noch nicht zum Vater aufgestiegen war.

Petrus sagt jedoch von Jesu, daß er „keine Sünde gethan hat,“ und „kein Betrug in seinem Munde erfunden wurde.“ **1 Pet. 2, 22.** Man kann somit nie zu dem Schluß kommen, daß er beabsichtigte, dem Schächer die Idee beizubringen, daß sie [Christus und der Schächer] an demselben Tage noch im Paradies zusammenkommen würden.

Christus benützte das Wort „heute“ in dem Sinne, um seiner Verheißung, daß er zu seiner Zeit mit ihm im Paradies zusammenkommen werde, Nachdruck zu verleihen. Und dies ist sehr verständlich, wenn die mit jener Aussage verbundenen Umstände in Betracht gezogen werden — Christus hing am Kreuze, — seine Jünger waren geflohen, und seine Hoffnungen waren scheinbar vereitelt.

Was der Schächer vom Herrn bat, war, daß er seiner gedenken möge, wenn er in seinem Reiche kommen werde. Aber jenes Ereigniß hatte noch nicht stattgefunden, als Christus sechs Wochen später gen Himmel fuhr (**Apost. 1, 6**); und es wird nicht stattfinden, bis er in seiner Herrlichkeit kommt und alle heiligen Engel mit ihm. Und bis jene Zeit da ist, haben seine Jünger zu beten: „Dein Reich komme!“ Wenn aber dies Gebet aller seiner Nachfolger einmal beantwortet sein wird, dann wird auch die Bitte des bußfertigen Schächers erfüllt sein.

Anmerkungen zur XXVII. Lektion.

1 Pet. 3, 18-20.—Die Vertheidiger der angeborenen Unsterblichkeit finden ihren Weg sehr schnell zu dieser Schriftstelle. Hier, sagen sie, sind Geister angeführt, die außer dem Körper sind; denn es sind die Geister der vorflüthlichen Menschen. Sie hatten auch ein Bewußtsein und waren verständig, denn

sie konnten der Predigt Christi zuhören, der durch seinen selbstbewußten Geist hinging und ihnen predigte, als sein Leib im Grabe lag.

Der Entscheid dieser Sache hängt von der Frage ab, wann diese Arbeit verrichtet wurde? Gewisse Leute antworten hierauf: „Dies geschah, als sie im Gefängniß, oder im Grabe waren, und dieses zeigt, daß die Todten ein Bewußtsein haben und ihnen kann gepredigt werden.“ Wir erwiedern jedoch hierauf, daß dann den Todten die Predigt noch nützen kann und sie zur Buße geleitet werden können; daß aber in diesem Falle die römische Lehre vom Fegfeuer in unserem Bekenntniß Eingang gefunden hat, und was noch schlimmer ist als das Fegfeuer, sogar die moderne Lehre einer Gnadenzeit nach dem Tode.

Die Predigt war sicherlich an die Menschen gerichtet, die vor der Sündfluth lebten. Aber warum sollte Christus nach der gewöhnlichen Ansicht jene Klasse aussondern, um ihnen etwa zwei tausend vier hundert Jahre später in der Hölle zu predigen? Die Predigt, die ihnen gehalten wurde, geschah durch Noah, der ihnen durch den heiligen Geist (1 Pet. 1, 12.) die Warnungsbotschaft verkündigte. Es heißt, daß er ihnen predigte, weil es Christi Geist war, der sich in Noah befand. Noah war sein Stellvertreter, und was einer durch einen anderen thut, das thut der selbst.

In welchem Sinne waren sie aber im Gefängniß? — Im gleichen Sinne, in dem von Leuten, die im Irrthum und in Finsterniß sind, gesagt werden kann, daß sie im Gefängniß sind. Jes. 42, 7. „Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in der Finsterniß, aus dem Kerker.“ So auch Jes. 61, 1. „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Deffnung.“ Christus selbst erklärte, daß diese Schriftstelle in seiner Mission zu solchen auf Erden erfüllt wurde, die in Finsterniß und Irrthum sind und unter der Herrschaft der Hölle gehalten werden. Auf gleiche Weise waren auch die Leute, welche vor der Sündfluth lebten, durch das Verdammungsurtheil gebunden. Ihre Tage waren auf hundert und zwanzig Jahre beschränkt, und ihr einziger Weg der Errettung von der bevorstehenden Zerstörung war durch die Predigt Noah's.

Nun sagen wir ferner, daß der Geist Christi nirgends hinging, um Jemanden zu predigen, als er im Grabe lag. Wenn der Geist Christi, das eigentliche Wesen, der göttliche Theil, den Kreuzestod überlebte, dann folgt:

1. Daß wir nur ein menschliches Opfer als Opfer für unsere Sünden haben; und die gottelasterliche Behauptung der Spiritisten ist wahr, daß das Blut Christi nichts mehr wie dasjenige eines anderen Menschen ist.

2. Daß Christus seine Seele nicht in den Tod abgeschüttet und zum Schuldopfer für die Sünde gemacht hat, wie der Prophet voraus sagte, daß er thun würde (Jes. 53, 10. 12. Zürich und Elberfeld Uebers.); dann war aber auch seine Seele nicht betrübt bis in den Tod, wie er selbst gesagt hatte, daß sie war. Matth. 26, 38.

3. Der Text sagt, daß Christus lebendig gemacht wurde nach (durch) dem Geist; und zwischen dem Tode und dem Lebendigwerden wird

ihm keine That zugeschrieben, daher auch eine derartige Behauptung von Seiten der Menschen eine Annahme ist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Lebendigwerden in dieser Stelle seine Auferstehung war. Das griechische Wort ist ein sehr starkes und sagt soviel als „Leben zu ertheilen“ und „lebendig zu machen.“ Er wurde im Fleische getödtet, aber durch den Geist lebendig gemacht.

Das Wort „lebendig machen“ ist das gleiche, das in Röm. 8, 11 gebraucht ist, wo es heißt: „So nun der Geist des, der Jesus von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird auch derselbe, der Christum von den Todten auferweckt hat, eure sterbliche Leiber lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet.“ Gott brachte unseren Herrn durch den hl. Geist von den Todten zurück, und durch denselben Geist werden seine Nachfolger am jüngsten Tage auferweckt. Daß aber Christus im Geist irgendwo hinging, oder von seinem Tode bis zu seinem Lebendigwerden eine Handlung verrichtete, lehrt die Schrift nirgends.

U. Smith.

Anmerkungen zur XXVIII. und XXIX. Lektion.

1. Die richtige Erklärung irgend einer Schriftstelle wird darthun, daß sie mit dem allgemeinen Ton und den deutlichen Thatsachen der ganzen Bibel in gänzlicher Uebereinstimmung ist.

2. Es sind hier drei Verstorbene angeführt, Abraham, Lazarus und der reiche Mann und alle sind als im Hades befindlich dargestellt. „Als er nun in der Hölle [griech. hades] und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß.“ Luc. 16, 23. Hades ist der Ort, an den alle Todten, Gerechte wie Gottlose, hinkommen. Da er rufen die Frommen bei der Auferstehung der Gerechten, wenn sie vom Tod und Grab erlöst sind: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle [griech. hades] wo ist dein Sieg?“ 1 Cor. 15, 55. Die Gottlosen, welche gestorben sind, befinden sich im Hades; denn bei der Auferstehung zum Gericht gibt der Hades die Todten. Offenb. 20, 13. Bei der Auferstehung Christi blieb seine Seele nicht im Hades zurück, d. i. er kam von dem Orte der Todten. Der Hades ist daher das allgemeine Behältniß der Todten. Diejenigen, welche im Hades sind, sind nicht lebendig, sondern todt.

„Der Tod und die Hölle [griech. Hades] gaben die Todten, die darinnen waren.“ Offenb. 20, 13. Aber selbst die Sprache Abrahams schließt in sich, daß damals alle drei todt waren. Dem reichen Manne sagt er: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben [nun vorüber] ... nun aber wird er [Lazarus] getröstet, aber du wirst gepeiniget.“ Sich selbst mit dem todtten Lazarus rechnend fügt er hinzu: „Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget.“ Hierauf bittet der reiche Mann, daß Lazarus zu seinen Brüdern gesendet würde, und erklärt, daß „wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ Abraham aber, der seine Bitte abschlägig erwiedert, sagt, daß sie nicht glauben würden, „ob Jemand von den Todten auferstände.“ Dies Ereigniß findet im Hades, an dem Orte, wo die Todten sind, statt; und diejenigen, die darinnen handeln, sind drei todtte Menschen.

3. Ein Leitfaden zur richtigen Erklärung dieser Schilderung findet sich in Vers 29 und

31. „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.“ Diese Sprache weist die Lebendigen zu Moses und den Propheten, um über den Zustand des Menschen im Hades Auskunft zu erhalten. In ihrem Zeugniß ist genügende Warnung für die lebenden Gottlosen enthalten und Thatsachen von großer Wichtigkeit, welche sich auf die richtige Auslegung dieser besonderen Schriftstelle beziehen.

4. Das Alte Testament war im Hebräischen geschrieben und das Neue Testament im Griechischen. Der Ort, welcher im Neuen Testament „Hades“ genannt ist, wird im Alten Testament „Scheol“ geheißt. So sagt der 16. Psalm, der im Hebräischen geschrieben ist: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle [Hebr. Scheol] lassen.“ Vers 10. Das Neue Testament, das diesen Text anführt und in griechischen Wörtern gibt, sagt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle [Hades] lassen.“ Apost. 2, 27. Der Hades Christi und der Apostel ist der Scheol des Moses und der Propheten.

5. Es ist bereits gesagt worden, daß der Hades oder Scheol der allgemeine Behälter der Todten, beides der Gerechten und Gottlosen sei. Es folgen nun hier einige Bibelstellen, die solches bezeugen. 1 Mos. 37, 35; 42, 38; 44, 29. 31; 4 Mos. 16, 30. 33; 1 Kön. 2, 6. 9; Hiob 14, 13; 17, 13; Ps. 31, 18; 49, 15; 89, 49; Pred. 9, 10.

6. Der Scheol oder Hades nimmt beim Tode den ganzen Menschen auf. Jacob erwartete mit seinen grauen Haaren in den Scheol zu fahren. 1 Mos. 42, 38. Korah, Datjan und Abiram gingen mit ihrem Körper in den Scheol hinunter. 4 Mos. 16, 30. 33. Die Seele des Heilandes verließ den Scheol bei seiner Auferstehung. Ps. 16, 10; Apost. 2, 27. 31. Der Psalmist hebt auch hervor, daß alle Menschen sterben müssen und Niemand seine Seele vom Scheol erretten kann. Ps. 89, 49.

7. Die Gerechten preisen Gott nicht im Scheol. Ps. 6, 6.

8. Die Gottlosen schweigen im Scheol. Ps. 31, 18.

9. Der Scheol ist ein Ort der Stille, des Schlafs, der Ruhe, der Finsterniß, der Verwesung und der Würmer. Hiob 14, 12–15; 17, 13–16; Ps. 88, 11–13.

10. Im Scheol ist weder Vernunft noch Weisheit. Pred. 9, 4–6. 10.

Dies sind von den großen Thatsachen betreffs Scheol und Hades, wie sie uns in den Schriften Moses und der Propheten gegeben sind.

J. A. Andrews.
Der Apolog. — Eine Geschichte oder Erzählung erdichteter Ereignisse, welche dazu bestimmt ist, nützliche Wahrheiten beizubringen; eine Lehrfabel.

Die wichtige Lehre, welche in dieser Erzählung enthalten ist, ist die Unmöglichkeit, den menschlichen Charakter nach äußerlichen Erscheinungen zu beurtheilen. Die Pharisäer waren geizig und dachten, daß der Besitz von Reichthümern ein Beweis außerordentlicher Gewogenheit Gottes sei; folglich spotteten sie über Christus, als er sagte: „Ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen,“ und daß wer dem Herrn im Geringsten treu ist, derjenige sei, der dem lieben Gott gefalle. Dann belehrte er sie noch deutlicher, daß wenn man nur für sich selbst lebe, und suche in diesem Leben gute Tage zu haben, solches um die Gnade Gottes bringe und dazu beitrage, der Freuden des ewigen Lebens verlustig zu gehen.

Als Anmerkungen zur XXX. Lektion siehe den Artikel: „Eine Unterredung über die Bestimmung des Menschen,“ oder „Redete Saul mit Samuel, oder mit einem Wahrsagergeist?“ der in dieser Nummer erscheint.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel, die ohne Unterschrift erscheinen, sind vom Redakteur, solche, welche nur mit Anfangsbuchstaben versehen sind, kommen von den Mitredakteuren. Artikel von Correspondenten des Herold herrührend, sind mit dem vollen Namen des Beitragenden versehen, Auszüge hingegen werden als solche bezeichnet.

Allgemeine Artikel.	Seite
Die letzten Tage und der Tod Luthers . . .	289, 290
Die Subkatakstrophe . . .	291, 292
Eine Unterredung über die Bestimmung des Menschen . . .	292, 293, 294
Drei Zeichen des Endes . . .	294
Vorbereitung auf den Tag des Gerichts . . .	295
Der himmlische Wettlauf . . .	301
An die Jugend.	
Dreißig Sekunden zu spät . . .	295
Artik. I der Redakteure.	
Die Botschaft des zweiten Engels . . .	296
Die Hoffnung der Kirche . . .	296, 297
Gedanken über das Buch Daniel . . .	297, 298
Die Natur des Sabbaths . . .	298, 299
Der Tag des Herrn naht heran . . .	299, 300
Die Lehre des zweiten Komens Christi . . .	300, 301
Das vierundzwanzigste Kapitel des Matthäus . . .	304
General-Versammlung der Adventisten vom siebenten Tage . . .	304
Schweizerische Konferenz . . .	304
Sabbathschule.	
Wichtige Gegenstände der Bibel . . .	301, 302
Unterfungen zu den Lektionen . . .	302, 303

Das vierundzwanzigste Kapitel des Matthäus.

Von J. H. Waggoner.

Dies Geschlecht.

Wir treffen in Matthäus 24, 34 die Worte unseres Erlösers: „Wahrlich ich sage euch Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses Alles geschehe.“ Es gibt nun verschiedene Arten, diesen Ausspruch aufzufassen. Eine derselben ist die, daß man das Wort Geschlecht in dem Sinne nimmt, als ob darunter das jüdische Volk verstanden sei. Wir sehen diese Auslegung als eine weit hergeholt an. Sie scheint ebenso unnötig, wie den Thatsachen widersprechend zu sein, und diese Auslegung hat an sich etwas Unbestimmtes, während doch jede Aeußerungen des Nebentextes danach strebt, der Sache einen ganz bestimmten und klaren Charakter zu verleihen. Sie würde also Nichts zur Bekräftigung des Inhalts dieses Kapitels beitragen.

Eine andere Ansicht ist, daß die damalige Generation so lange leben sollte, bis alle diese Dinge in Erfüllung gehen würden. Diese Ansicht scheint schon plausibler als die andere; und könnte gleichsam als Wahrheit aufgefaßt werden, wenn nicht mehrere andere Betrachtungen sich entgegenstemmten. Es gibt aber Bedenken, die nicht nur schwer ins Gewicht fallen, sondern sogar, wie wir glauben, unüberwindlich sind. Diese Art, die Sache zu beleuchten, ist also unnötig, weil man eine bessere Auffassung anzuführen vermag.

Diese andere Art, die Sachen anzusehen, die wir auch für die einzig richtige halten, ist, daß diese Worte in prophetischem Geiste gesprochen wurden und daß in der Gegenwart ausgesagt ist, was der Zukunft angehört, wie das bei den Propheten häufig vorkommt. So

spricht z. B. Jesaias im 9. Kap. von der Geburt Christi in der Vergangenheit, als ob sie schon stattgefunden hätte, und im dreißigsten Kapitel spricht er in gleicher Weise von dem Leiden und Sterben Christi, als ob es längst schon vorüber wäre, 500 Jahre ehe nur Christus auf Erden erschien. Wenn diese Prophezeiungen behandelt würden, wie viele Personen den Ausspruch in Matth. 24 auffassen, so würde der Beweis für die Mission des Heilandes gänzlich vernichtet sein. Matth. 24 ist sicherlich ebenso gut ein prophetischer Ausspruch, wie Jes. 9 u. 53.

Vergleiche die Worte unseres Erlösers mit denen des Paulus. Als er der Kirche von Korinth schrieb, sagte er: „Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden beim Schalle der letzten Posaune.“ Das Fürwort „wir“ bezieht sich doch selbstverständlich auf denjenigen, der spricht und auf die Enigen, zu denen man spricht. Dennoch hat die Posaune noch nicht geblasen, die Auferstehung noch nicht stattgefunden, die Gerechten haben die Unsterblichkeit noch nicht angezogen, und Paulus, sowie die damaligen Christen von Korinth sind alle entschlafen. **Aber alle Brüder des Paulus sind nicht entschlafen.** Paulus sprach also mit der gleichen festen Ueberzeugung, wie Jesaias, Kapitel 9, da er sagt: „Denn uns ist ein Kind geboren.“ Wenn nun Jesaias diese Worte, welche sich doch direkt auf die damals Lebenden bezogen, anwendet, warum sind denn alle so geneigt, sie auf eine Generation anzuwenden, welche erst nach Jahrhunderten leben sollte? Einfach darum, weil die Thatsachen uns nöthigen, diese Anwendung der Gegenwart und Zukunft in der Prophezeiung zu machen. So können sich die Worte des Paulus nur auf die letzte Zeit der Kirche beziehen, auf diejenigen von den Brüdern, welche noch leben werden, wenn Christus kommt und welche den Tod nicht schmecken, sondern in das Reich des Sohnes Gottes durch Verwandlung aufgenommen werden sollen.

So ist es auch in 1 Thess. 4, 13–18. So sagt er dort: „Wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.“ Er erklärt das, was er unter denen, die da schlafen, versteht, indem er sagt: „Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst.“ Es gibt solche, die unter der Auferstehung nur eine moralische Veränderung, eine Auferstehung von dem geistigen oder moralischen Tode verstehen. Allein von solchen zu sprechen, die moralisch oder geistig todt sind in Christo, heißt sehr seltsame und unpassend gewählte Worte brauchen. Die Schrift erklärt ausdrücklich, daß diejenigen, welche im Glauben gestorben sind, also gestorben in Christo, an der ersten Auferstehung Theil haben würden, die da beim Kommen Christi stattfinden wird.

Wir können von Paulus und seinen Brüdern in Thessalonich dasselbe sagen, was wir von denen in Korinth sagten—sie leben nicht mehr. „Der Tag des Herrn“ ist noch nicht gekommen, denn der „Tag des Heils“ dauert noch fort; die Stimme des Erzengels ist noch nicht gehört worden; die Gerechten sind noch nicht auferstanden, und die lebenden Heiligen sind noch nicht dem Herrn entgegen in die Wolken entückt worden; und die Weltmenschen und Scheinchristen rufen noch immer „Frieden und Sicherheit.“ Da Paulus hier in prophetischen Geiste zu **etlichen seiner Brüder** spricht, werden alle diese Worte in Erfüllung gehen.

Und so ist es auch mit den Worten des Heilands. Nachdem er die Jünger auf die Zeiten hingewiesen hatte, wo Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erscheinen sollten, sagte er: „Also auch, wenn ihr dies Alles sehet, so wisset,

daß es nahe vor der Thüre ist.“ Wird irgend Jemand sagen, daß die Dinge von denen er redete, damals vorhanden waren? Nicht im Geringsten. Beziehen sich aber die Worte „dies Alles nicht auf die Dinge, welche zu der Zeit, da er sprach, vorhanden waren? Das ist durchaus nicht nothwendig. Wohl aber muß „dies Geschlecht“ und „dies Alles“ zusammen gehören, denn dies Geschlecht sollte dies Alles sehen—siehe auch den 29. Vers, dies war damals noch zukünftig; wenn sich aber diese Sachen erfüllen würden, so wird das Geschlecht, für das dies Alles Thatsachen sein werden, nicht vergehen, bis daß Alles erfüllt sei, selbst die Wiederkunft des Menschensohnes. Das ist eine sehr ernste Wahrheit, die wir hier ins Auge fassen, doch glauben wir fest, daß es die Wahrheit ist, daß die Zeichen erfüllt worden sind und daß die Generation, welche den Sternenfall von 1833 und 66, das letzte der Zeichen gesehen, nicht vergehen wird, ehe der Herr selbst vom Himmel herabsteigt.

General-Versammlung der Adventisten vom Siebenten Tage.

Dritte jährliche Sitzung.

Die jährliche europäische General-Konferenz der Adventisten vom siebenten Tage wird vom 15–22. September in Basel stattfinden. Alle Freunde der Sache in den verschiedenen Gegenden Europa's sind herzlich eingeladen, dieser Zusammenberufung zu folgen. Vertreter des Werkes werden erwartet von den folgenden Ländern: England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien und Rumänien, außer den Vertretern der schweizerischen Konferenz. Wir sind so glücklich, die Mittheilung machen zu können, daß der Herr Prediger W. C. White, Mitglied des Exekutiv-Ausschusses der General-Konferenz der Adventisten vom siebenten Tage, bei den Beratungen dieser Versammlung gegenwärtig sein wird.

Wir richten an alle diejenigen, welche in die Veröffentlichung der Botschaft des dritten Engels interessiert sind, das dringende Ersuchen, zu beten, daß der besondere Segen Gottes auf dieser Versammlung ruhen möge, daß alle ihre Beratungen von seiner göttlichen Weisheit geleitet werden, und daß diese Sitzung un- europäischer Konferenz auf eine bedeutende Weise zur Beförderung des uns anvertrauten heiligen Werkes dienen möge.

Der Präsident: B. L. Whitney. Der Secretär: A. B. Dyer.

Schweizerische Konferenz.

Die jährliche Sitzung der schweizerischen Konferenz der Adventisten vom siebenten Tage wird von Donnerstag, den 10. September Abends bis Montag, den 14. September zu Basel abgehalten werden. Jede Kirche, die zur Konferenz gehört, ist gebeten, sich entweder durch Abgeordnete, oder—falls dies unmöglich—brieflich vertreten zu lassen. Der Secretär jeder Kirche ist ersucht, einen vollständigen Bericht über den Stand seiner Gemeinde abzugeben. Er wird zu diesem Zwecke ein Formular mit den nöthigen Instruktionen erhalten.

Es wird besonders erwartet, daß alle Abgeordneten schon am Anfange der Sitzung anwesend seien, indem diese Bedingung von größter Wichtigkeit für die Behandlung der Geschäfte der Konferenz ist.

Das Comité: B. L. Whitney, Peter Schild, Ademar Builleumier.